Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und älteres Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen aus auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung b. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 9. Montag, den 12. Januar 1914. 46. Jahrgang.

Die Freisprüche von Straßburg!

Der Prozeß Reutter.

§ **Straßburg,** 10. Jan. In dem Prozeß gegen den Oberst v. Reutter und Leutnant Schadt wurde Samstag vormittag 10¾ Uhr das Urteil verkündet. Beide Angeklagte wurden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens hat der Fiskus zu tragen.

Die Begründung des Urteils

im Reutter-Prozeß verbreitet sich zunächst in großen Umrissen über die Ergebnisse der Beweisaufnahme unter chronologischer Schilderung der Vorgänge in Zabern, und zwar zunächst über die einzelnen Fälle von Belästigungen und Beschimpfungen von Offizieren, über Steinwürfe und Ansammlungen auf der Straße. Das ungenügende Vorgehen der Polizei wird festgestellt, ebenso die Verhetzung des Zaberner Publikums durch den „Zaberner Anzeiger", dessen Artikel sogar auf den Straßen angeschlagen waren. Dazu kämen die beleidigenden Zurufe und Rufe, wie: Vive la France! und Verde la Prusse! — die durch Zeugen festgestellt worden seien. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß alle diese Handlungen und Rufe eines bezweckten: die Beschimpfung des Militärs. Gegenüber den Bekundungen der Zaberner Zeugen aus dem Richterstande, die angaben, von den Ansammlungen nichts gesehen und von dem Johlen nichts gehört zu haben, betont das Urteil, es sei nicht ausgeschlossen, daß diese positiven Wahrnehmungen den Juristen entgangen seien, da ja Pausen in den Rufen eingetreten seien. Von besonderem Werte sei die Feststellung, daß die ersten Festnahmen seitens des Militärs am 28. November durchaus berechtigt waren. Durch rechtzeitiges, kräftiges Zugreifen hätte manchem Uebelstande begegnet werden können, statt dessen begnügten die Polizei und Gendarmerie sich damit, die Offiziere vor tätlichen Angriffen zu schützen. Am 28. November versagte die Polizeigewalt tatsächlich.

Unter solchen Umständen, wie die Vertreter der staatlichen Hoheit beschimpft und bedroht wurden, konnte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß jede Militärperson unbedingt dazu kommen mußte, sich an die Dienstvorschriften zu halten, ohne deren staatsrechtliche Möglichkeit zu prüfen. Unter Belegung mit Zitaten aus Laband wurde unter anderem festgestellt, daß bezüglich der hier erfolgten Berücksichtigung älterer militärischer Vorschriften staatsrechtliche Bedenken nicht geltend gemacht werden könnten, daß ältere Bestimmungen, teils Gesetze, teils Reskripte im Sinne des Paragraphen 61 der Verfassung seien. Auch einige Zeugen aus dem Zivilstande besagten, daß das Eingreifen des Militärs geboten war, um Ruhe und Autorität herzustellen.

v. Reutter handelte, wie er betonte, in dem Bewußtsein, er sei zu seiner Handlungsweise berechtigt gewesen. Er wäre sich durchaus nicht einer unbefugten Anmaßung bewußt. Auch eine widerrechtliche Nötigung oder vorsätzliche und unberechtigte Festnahme durch Mißbrauch der Dienstgewalt seitens des Obersten läge nach § 243 des R.-Str.-G. nicht vor. Auch die Inhaftbehaltung der Festgenommenen sei gerechtfertigt, da eine Freilassung noch des Abends zu den schwersten Ausschreitungen und zum Blutvergießen führen mußte. Bezüglich des Angeklagten Schadt sei zu bemerken, daß von einer widerrechtlichen Freiheitsberaubung auch durch ihn nicht die Rede sein könne. Betr. die Anschuldigungen gegenüber dem Angeklagten Schadt, er sei unberechtigt in die Wohnungen der Zeugen Levy und Gunz eingedrungen, wurde festgestellt, daß nach den bezüglichen militärischen Bestimmungen Schadt als wachthabender Offizier dienstlich mit der Festnahme der Personen beauftragt war, die sich etwaiger Gesetzwidrigkeiten schuldig machten. Schadt hielt sich zu seinem Vorgehen berechtigt. Was die vorsätzliche körperliche Mißhandlung Kormanns anlangt, so hat das Gericht keine Veranlassung, dem Einspruch des Zeugen Kormann selbst Glauben zu schenken. Auch sei nicht anzunehmen, daß sich durch einen Schlag mit der flachen Hand ein Backenzahn löse. Das Gericht hält im ganzen schließlich den Beweis nicht für erbracht. Es spricht nach dem Grundsatz: In dubio pro reo! auch in diesem Punkte den Angeklagten vollständig frei.

Das Gericht kommt, wie bereits gemeldet, zu der Erkenntnis: Oberst v. Reutter wird von der Anklage der Freiheitsberaubung in Verbindung mit Nötigung und Anmaßung freigesprochen, desgleichen auch Leutnant Schadt.

Wie andererseits mitgeteilt wird, soll bei der Urteilsverkündigung im Reutter-Prozeß außer Beifallsrufen auch unterdrücktes Murren vernommen worden sein.

Preßstimmen zum Freispruch v. Reutters.

Die konservative „Kreuz-Ztg." beschränkt sich zunächst auf eine Zustimmung zu den in der Urteilsbegründung hervorgehobenen Momenten.

Die „Deutsche Tagesztg.", das Organ des Bundes der Landwirte, schreibt: In Straßburg hat ein System vor Gericht gestanden: das System der unverantwortlichen Zuchtlosigkeit, mangelnder Energie und mangelhafter Auffassung von den Pflichten; das System einer Auflösung der notwendigen Begriffe von Zucht, Ordnung und Autorität, das sich in unserer Westmark immer bedenklicher bemerkbar macht; das System einer gewissenlosen Hetze gegen alles Deutsche und insbesondere alles Preußische; das System, das die Reichslande von der engen Verbindung mit dem übrigen Deutschland loslösen und aus einer wirklichen Grenzmark gegen das Ausland zu einer Art Zwischenglied zwischen Deutschland und Frankreich machen möchte, das keine besondere Pflichten gegen Deutschland mehr anerkennt.

Die freikonservativen „B. N. N." begrüßen das Urteil mit hoher Genugtuung, bemerken aber, daß damit die Affäre von Zabern nicht beendet sei. Der Prozeß bewies, daß die westliche Grenzmark sich im latenten Aufruhr, zum mindesten in bewußter Auflehnung gegen den Reichsgedanken befindet, und nicht zuletzt durch die Schuld der kaiserlichen Zivilbehörden, die dem landesverräterischen Treiben der Franzosenfreunde eine im höchsten Maße befremdliche, nahezu an Wohlwollen grenzende Gleichgültigkeit bezeigen. Die Anklage darf daher auch nicht vor den höchsten Beamten, dem Grafen Wedel usw., Halt machen. Das Beispiel von oben wirkte zersetzend bis auf die untersten Organe. Sollte der Herr Reichskanzler, der dieser Bevölkerung mit sozialdemokratischer Hilfe konstitutionelle Freiheiten gab, den Augenblick immer noch nicht als gekommen erachten, wo er vom Kaiser die Vollmacht zu eiserner Strenge erbitten muß? Eine feste Faust allein noch kann hier Wandel schaffen.

Die „Tägl. Rundsch." begrüßt den Freispruch und bemerkt: Die Straßburger Verhandlungen haben die elsässischen Verhältnisse in eigenartiger Weise beleuchtet. Wichtiger als die Betrachtung des Vergangenen ist die Frage, was geschehen kann, um solchen Skandalen in Zukunft vorzubeugen. Und da ergibt sich als erste Pflicht, die Gründe des völligen Versagens der Zivilverwaltung zu besprechen. Der Mangel an Staatsgesinnung, der auch einen Teil der elsässischen Beamtenschaft ergriffen hat und der eng zusammenhängt mit dem von einer irregeleiteten öffentlichen Meinung und einer schwachen Regierung genährten elsässischen Wahne, daß Elsaß-Lothringen vom Reich immer mehr Freiheiten und Rechte fordern darf, ohne selbst den ernsten Versuch zu machen, sich dem Reich zu nähern und sich in den deutschen Staatsgedanken einzuleben.

Die fortschrittliche „Voss. Ztg." führt aus: Es wird unumgänglich sein, für die Zukunft den nötigen „Kontakt" zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeit in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau abzugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinettsordre von 1820 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtsschutz der Bevölkerung ausreichend zu verbürgen. Und man wird auch gut tun, der Eigenart der Bevölkerung Rechnung zu tragen und nicht überall die gleiche Schablone anzulegen. Schließlich wollen die meisten Parteien, die an dem Vorgehen des Militärs Anstoß genommen haben, nichts anderes als die Regierung und die Militärs selbst, nämlich, daß Elsaß-Lothringen untrennbar mit dem Reich verbunden bleibe.

Das demokratische „B. T." äußert sich mißvergnügt, betont aber, daß Oberst v. Reutter auch auf die scharfen Gegner seiner Rechtsauffassung persönlich einen sympathischen Eindruck gemacht habe. Vom Reichstage, so schließt das Blatt, müsse man jetzt erwarten, daß er dem Straßburger Urteil die unerläßliche Korrektur hinzufüge, indem er die Handhabe, deren der gutgläubige Oberst sich bediente, die ungeheuerliche, staatsfeindliche, alle gesetzliche Sicherheit aufhebende preußische Kabinettsordre aus dem Jahre 1820 für rechtsungültig erklärt.

In nationalliberalen Parteikreisen, besonders bei Reichstags- und Landtagsabgeordneten, herrscht die Meinung vor, daß die Freisprechung der Offiziere im Volke nicht verstanden wird und geeignet ist, die Verstimmung zu vermehren, die weite politische Kreise beherrscht. Ohne an dem Verhalten des Gerichts Kritik üben zu wollen, müsse gesagt werden, daß diese Lösung der Frage keine Lösung darstelle, denn sie werde dem verletzten Empfinden des Volkes nicht gerecht.

—=—

Der Prozeß Forstner.

§ **Straßburg,** 10. Jan. Im Prozeß gegen den Leutnant v. Forstner vor dem Oberkriegsgericht wegen des Vorfalles in Dettweiler wurde Samstag nachmittag das Urteil verkündet. Leutnant v. Forstner wurde freigesprochen.

Die Urteilsbegründung in dem Prozesse gegen Leutnant v. Forstner stützt sich auf § 53 des Reichsstrafgesetzbuches. Das Gericht hat vor allem anerkannt, daß der Schuster Blank tatsächlich den Ausdruck: „Warte, Junge, du wirst gemetzt!" gebraucht hat. Der Fahnenjunker Wieß, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Tasche griff, als wollte er ein Messer herausziehen. Er hat diesen Mann mit Bestimmtheit als Blank bezeichnet, da er einen zweiten nicht bemerkt hat. Es konnten keine anderen Personen in Frage kommen, v. Forstner konnte also annehmen, daß Blank sich auf ihn stürzen wollte. Notwehr lag also in vollem Umfange vor.

Im Verlaufe der Berufungsverhandlung gegen Leutnant v. Forstner erklärte Oberst v. Reutter als Zeuge, daß er seinen Offizieren unter Hinweis auf die Instruktion über den Waffengebrauch strikten Befehl erteilt habe, keinerlei Beleidigung zu dulden und im Notfalle von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Beweisaufnahme ergab dasselbe Bild wie die erste Verhandlung.

Es wurde festgestellt, daß Blank, ein äußerst kräftiger Mann, zuerst von vier Leuten festgehalten worden war, sich aber dann von zweien losgerissen hat. Leutnant v. Forstner erklärte, er habe damit rechnen müssen, daß Blank, der bei der Festnahme den Fahnenjunker Wieß verletzte, auch ihn schlagen würde. Dem habe er unter allen Umständen vorbeugen müssen, denn nach geschehener Beleidigung wäre das Ehrenkleid der Armee geschändet und sein Verbleiben in der Armee ausgeschlossen gewesen. Der Vertreter der Anklage beantragte Freisprechung.

Für Wackes sechs Tage Stubenarrest.

§ **Straßburg,** 10. Jan. In der Verhandlung gegen den Leutnant v. Forstner wurde bekannt, daß v. Forstner am 17. November wegen des Ausdruckes Wackes sechs Tage Stubenarrest erhalten hatte.

Preußen und das Reich.

Im Herrenhause ist gleich in der ersten Sitzung ein Antrag des Grafen York von Wartenberg eingebracht worden, der geeignet ist, in ganz Deutschland lebhaftes Aufsehen hervorzurufen. Dieser Antrag geht dahin, die Staatsregierung zu ersuchen, im Reiche dahin zu wirken, daß der Stellung Preußens, auf die es seiner Geschichte und seinem Schwergewicht nach Anspruch hat, nicht dadurch Abbruch geschieht, daß eine Verschiebung der staatsrechtlichen Verhältnisse zu ungunsten der Einzelstaaten Platz greift. Das heißt mit anderen Worten, der Antragsteller beklagt sich darüber, daß Preußen gegenüber dem Reiche gar zu weit zurücktreten muß, und der lebhafte Beifall, der bei Verkündigung des Antrages bei der Mehrheit des Herrenhauses laut wurde, ist ein deutlicher Beweis dafür, daß man dort diesen Standpunkt durchaus teilt. Es ist das etwas von dem Geiste des Partikularismus, der sich früher in so weitem Umfange in Bayern breit machte, und der zeitweilig eine Mißstimmung zwischen Nord und Süd herbeiführte. Es soll nicht verkannt werden, daß zuweilen Dinge sich ereignet haben, die jenseits des Mains lebhaftes Mißfallen erregten, andererseits mußten manche Vorfälle in Süddeutschland hinwiederum im Norden anstoßen, weil sie dartaten, daß nach Ansicht mancher Kreise zuerst der einzelne Bundesstaat kam und dann erst das Reich. Der Antrag des Grafen York geht von ähnlichen Tendenzen aus, er befürchtet gewissermaßen, daß Preußen durch das Reich niedergehalten werden könne. Man weiß, daß manche neuen Reichsgesetze gerade im preußischen Landtage sehr herbe Kritik erfahren haben, weil sie manchen Kreisen gegen den Strich gingen. Dies gilt namentlich aus der letzten Zeit von den Deckungsvorlagen, und auf diese zielt auch der Antrag des genannten Herrenhausmitgliedes. Auch sonst mag der Graf manches auf dem Herzen haben, und er findet damit im Herrenhause einen trefflichen Resonnanzboden. Der Antrag hat natürlich nur platonischen Wert, er soll nur eine Stimmungsäußerung sein und die Regierung wird einen durchaus ablehnenden Standpunkt ihm gegenüber einnehmen. Bedauerlich ist es freilich, daß die Gepflogenheit mehr und mehr einreißt, Dinge des Reiches in den Einzellandtagen zur Sprache zu bringen. Früher war das nicht der Fall, zum mindesten aber nicht in diesem Maße, und es ist sehr fraglich, ob man sich damit auf dem richtigen Wege befindet. Die Bevölkerung der Bundesstaaten hat ja auch ihre Vertreter im Reichstage, wo diese ihr Votum abzugeben haben, und eine Kritik post festum hat wahrlich einen recht problematischen Wert. Mit Eifersucht wacht man in den Bundesstaaten darüber, daß das Reich nicht in ihre Rechte eingreife, das gleiche kann aber wohl auch das Reich seinerseits von den Bundesstaaten verlangen, und eine fortwährende Nörgelei kann niemals dem Reichsgedanken auf die Dauer förderlich sein.

—=—

Im preußischen Herrenhause

begründete Graf York von Wartenburg seinen Antrag, der die Regierung um Maßnahmen ersucht, die verhindern, daß der Einfluß der Einzelstaaten, insonderheit Preußens, durch den Reichstag geschmälert würde. Der Ministerpräsident und Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg erwiderte in längerer Rede, daß die Vertretung des Reichsgedankens oberste Pflicht sei, daß jedoch niemals ein Kanzler seine Hand dazu bieten könne, den berechtigten Einfluß Preußens schmälern zu lassen. Der preußische Ministerpräsident könne aber den deutschen Reichskanzler nicht vor der Tür stehen lassen. Die Heranziehung direkter Steuern zur Deckung der Wehrvorlage durch das Reich habe auch er bedauert, ebenso daß die elsaß-lothringischen Stimmen nur gezählt würden, wenn sie gegen Preußen gingen. Eine Machterweiterung des Reichstags durch die „kleinen Anfragen" würde nicht eintreten, und wie er über ein Mißtrauensvotum der Reichstagsmehrheit denke, habe er bewiesen. Mit einem begeisterten Lob auf die deutsche Armee, die niemals

zu einem Parlamentsheer umgewandelt werden würde, schloß der Kanzler seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Bürgermeister sowie des Grafen Häseler, des Prinzen Carolath und des Herrn Dernburg angenommen. Die Staatssekretäre Krätke und Lisco enthielten sich der Abstimmung.

Politische Uebersicht.

Das Hochzeitsgeschenk des deutschen Kronprinzenpaares. Das Hochzeitsgeschenk der preußischen Städte für das deutsche Kronprinzenpaar, an dem bekanntlich noch gearbeitet wird (vor 8 Jahren wurde es in Angriff genommen) soll in einem Prachtwerk beschrieben werden. Neben der textlichen soll auch der Bilder-Ausstattung des Werkes besondere Sorgfalt zugewendet werden.

Warum eröffnete der König den Landtag nicht? Eine Berliner Korrespondenz will aus parlamentarischen Kreisen erfahren haben, daß die Tatsache, daß der König trotz seiner Anwesenheit in Potsdam die Thronrede zur Eröffnung des Landtages nicht persönlich verlesen hat, in Abgeordnetenkreisen Befremden erregt hat. Seit dem Bestehen des Landtages sei es das erste Mal, daß zu Beginn einer neuen Legislaturperiode der Landtag nicht vom König in Person eröffnet worden ist. Sessionen innerhalb der Legislaturperiode sind allerdings des öfteren durch den Ministerpräsidenten im Schlosse eröffnet worden. Man nimmt an, daß die Vorgänge im Reichstage im Dezember auf den König verstimmend eingewirkt haben. Der Umstand, daß die Wahlreform in der Thronrede keine Erwähnung fand und daß Störungen deshalb im Schlosse befürchtet worden wären, wird nicht als stichhaltig betrachtet.

Der Seniorenkonvent des Reichtages wird am 15. Januar über den Geschäftsgang des Reichstages Vorschläge machen. Er beabsichtigt, wie im Vorjahre, für die gesamte zweite Etatslesung einen Arbeitsplan aufzustellen und auch darüber Beschluß zu fassen, welche Tage bis Ende März sitzungsfrei bleiben sollen. Es werden wahrscheinlich alle zwei Wochen zwei bis drei Tage sitzungsfrei bleiben. Der Arbeitsplan für den Etat soll so aufgestellt werden, daß eine rechtzeitige Verabschiedung des Etats bis zum 1. April ermöglicht wird. Die Budgetkommission beginnt die Etatslesung am 14. Januar; im Plenum soll die zweite Lesung des Etats am 19. Januar ihren Anfang nehmen.

Aus dem Abgeordnetenhause. Eine Abänderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses wird von den Konservativen gefordert. Die Geschäftsordnungskommission hat in der vorigen Legislaturperiode Vorschläge für eine Reform der Geschäftsordnung in einem Kommissionsbericht niedergelegt, die aber nicht mehr erledigt worden sind. Nunmehr haben die Konservativen den Antrag eingebracht, diese Kommissionsvorschläge zum Beschluß zu erheben.

Die Novelle zum Kaligesetz wird dem Bundesrat laut „Voss. Ztg." in nächster Zeit zugehen, nachdem eine Einigung über die Hauptpunkte des Entwurfes unter den am meisten interessierten Bundesstaaten kürzlich herbeigeführt worden ist.

Preußische 400 Millionen-Anleihe. Laut „Tag" haben die im Berliner Finanzministerium abgehaltenen Besprechungen über die neu auszugebende Preußenanleihe im Betrage von etwa 400 Millionen Mark noch zu keinem endgültigen Ergebnis geführt, doch hofft man in den ersten Tagen der neuen Woche zu einem solchen zu gelangen. Die Anleihe dient lediglich werbenden Zwecken, verzinst sich also von selbst und wird in einer bestimmten Frist amortisiert.

Auf Schwierigkeiten bei der Erhebung des Wehrbeitrages macht die „Kreuz-Ztg." aufmerksam. Das Blatt weist darauf hin, daß nach einer obrigkeitlichen Erklärung die Banken zwar zu Auskünften über das Guthaben und die Depots ihrer Kunden den Behörden gegenüber verpflichtet sind, daß diese Auskunftspflicht sich aber nicht immer praktisch durchführen lassen wird. Wie, wenn der Verdächtige seine Depots auf verschiedenen Banken verteilt hat? Außerdem gibt es neben den offenen Depots sogenannte Safes, die gegen eine Jahresmiete von 25 Mark als Aufbewahrung beliebiger Wertmengen zu haben sind. Was in diesen Safes liegt, wissen die Banken nicht. Weitere rigorose Nachforschungen verbieten sich da auch von selbst, so daß die Behörde auch in diesem Falle wie im allgemeinen in der Hauptsache auf Treu und Glauben angewiesen bleibt.

England.

Asquith in Paris. Der englische Ministerpräsident Asquith begibt sich in dieser Woche nach Paris, um dort die wegen der Londoner Marinerüstungen aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Der Minister, der Auslandsreisen grundsätzlich meidet, muß das Mißbehagen der Franzosen als sehr ernst ansehen, da er sich andererseits zu der Pariser Reise um die jetzige Jahreszeit ganz gewiß nicht entschlossen hätte. Es sollen während seiner Anwesenheit in der französischen Hauptstadt die Fragen der Aegäischen Inseln, der deutschen Militärmission in Konstantinopel und andere Dinge besprochen werden, so daß der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Doumergue in der Deputiertenkammer und namentlich auch in Petersburg mit einem englisch-französischen Programm aufwarten kann.

Churchills Empfang in London. Als der Marineminister Churchill mit seiner Gemahlin aus Südfrankreich nach London zurückkehrte, bestürmten ihn vier Frauenrechtlerinnen mit der Frage, was gedenkt Ihr in diesem Jahre für unser Frauenrecht zu tun? Als Churchill keine Miene machte, sich mit den Frauen zu beschäftigen, schickten sich diese an, den Minister zu verprügeln. Sie drangen mit ihren Schirmen auf den Minister ein, aber drei Privatdetektivs, die den Minister begleiteten, nahmen sich der rauflustigen Weiber an und führten sie ab.

Türkei.

Die Reformen in Anatolien. Aus Pera meldet der dortige Korrespondent des „Echo de Paris" in einem Kabeltelegramm über Malta, daß die Frage der Reformen in Anatolien als gelöst zu betrachten sei. Ein allgemeines Einverständnis sei erzielt worden, so daß der russische Botschafter, von Giers, jetzt werde auf Urlaub gehen können. Die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen einem europäischen Generalinspektor und einem Wali in Anatolien ausbrechen könnten, werden in Zukunft zwischen den Botschaftern und der Pforte in Konstantinopel geregelt werden. Die Generalinspektoren werden von der Pforte aus der Liste der Kandidaten gewählt, die die europäischen Mächte der Pforte vorlegen werden. Es seien, heißt es zum Schlusse, nur noch einige Nebensächlichkeiten zu regeln, worauf dann sofort die Unterzeichnung des Abkommens erfolgen werde.

Die Verjüngung des türkischen Offizierkorps. Kriegsminister Enver Pascha übernahm gleichzeitig mit seinen Amtsfunktionen auch die Funktionen des Chefs des großen Generalstabes. Unterchefs im Generalstabe werden Oberstleutnant Nihat, der im Feldzuge der Stabschef Mahmud Mukhtars war, und ein Generalstabsoffizier der deutschen Militärmission. Die Verjüngung unter den höheren Offizieren macht rasche Fortschritte. Oberstleutnant Halki, der Schwiegersohn des Sultans Murat, wurde zum Chef der Personalabteilung ernannt an Stelle des pensionierten Generals Abdul Hamid. Außer dem bisherigen Generalstabschef Hadi Pascha, dem Armeekorpskommandanten in Thrazien, Hurschid, wurde noch der General Ahmed Abuk unter Beförderung zum ersten Divisionsgeneral pensioniert.

Vereinigte Staaten.

Amerikanische Rüstungsforderungen. Der Generalstabschef der Vereinigten Staaten, Wood, hat unter ausdrücklicher Betonung, daß seine Ansicht nicht durch die Lage in Mexiko beeinflußt werde, dem Militärkomitee des Repräsentantenhauses den Rat gegeben, sechs Millionen Dollars für Feldartillerie und Munition zwischen der regulären Armee und den Milizen zu teilen. Er erklärte, wenn die Truppen in ihrem gegenwärtigen Zustande ohne Kanonen und Munition ins Feld geschickt würden, so würde dies eine vollständige Niederlage bedeuten. Wood fügte hinzu, das Kriegsamt halte im Kriegsfalle mit einer Macht ersten Ranges eine Armee von 500 000 Mann für nötig, um Aussicht auf Erfolg zu haben. Im Falle einer Invasion müßte diese Zahl sofort zur Verfügung stehen, damit man eine genügende mobile Streitmacht bilden könne.

China.

Für den Auslandshandel geöffnet. Der Präsident hat ein Edikt über die Oeffnung folgender Orte für den Auslandshandel erlassen: Kwei-Hwa-Tschöng in der Provinz Schansi, Kalgan, Dollonnor und Thifeng in der Provinz Chihli, Tagnanfu in der Provinz Tsenge-hsing und Lungkou in der Provinz Schantung. Die genannten Orte sind auf eigene Initiative der chinesischen Regierung hin für den Handel geöffnet worden.

Kritische Lage in Südafrika.

London, 10. Jan. Der Optimismus, der sich anfänglich in London gegenüber der Streikbewegung in Südafrika zeigte, wird heute durch die meist recht alarmierenden Meldungen zerstört. Die Lage in Transvaal könnte kaum kritischer sein, was die Einberufung der Bürgerwehr am besten illustriert. In der Orangekolonie ist die Unordnung und Störung des ganzen Bahnbetriebes kaum weniger groß. Heute dürfte sich auch Natal dem Streik anschließen. Selbst die Eisenbahner der Kapkolonie, die bei dem Streik der Minenarbeiter im letzten Juli der Johannesburger Foederation der Gewerkschaften den Gehorsam verweigerten, scheinen jetzt in ihrem Widerstand gegen den Streik schwankend zu werden.

Johannesburg soll nur für zehn Tage Lebensmittel haben. Wenn der Streik noch wenige Tage dauert, wird die Schließung der Minen und die Heimsendung der schwarzen Arbeiter automatisch erfolgen.

Die Verhaftung der Streikführer erhöht die Erbitterung der Arbeiter und die Gefahr anarchistischer Umtriebe, die sich bereits in schweren Sabotageversuchen kundgaben. In der Meldung aus Johannesburg, daß sich 900 schwarze Diamantenarbeiter in Jagersfontein erhoben hätten und die Stadt plünderten, sieht man einstweilen nur die Ausgeburt der Panikstimmung, die sich der Johannesburger Bevölkerung bemächtigt hat.

Erhebung der schwarzen Arbeiter.

Die Meldung von der Erhebung der schwarzen Arbeiter in den Diamantenminen von Jagersfontein bestätigt sich. Etwa 900 Eingeborene brachen aus ihrer Reservation aus und versuchten, die Stadt zu stürmen, die von etwa 500 Bewohnern verteidigt wurde. In den heftigen Kämpfen, die sich entspannen, wurden sieben Eingeborene getötet und 36 verwundet. Von der weißen Bevölkerung wurden gegen zwölf Personen verwundet. Die Ordnung ist jetzt wieder hergestellt.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 12. Januar.

** **(Die diesjährigen Kaisermanöver)** sind, wie gemeldet, wegen der Erntearbeiten vom 7. bis 11. September auf den 14. bis 18. September verlegt werden. Die Termine der Kaiserparaden hingegen bleiben unverändert. Sie finden für das 7. Armeekorps am 26. August in Münster und am 29. August in Koblenz statt. Auch die üblichen Provinzialfestlichkeiten werden von der Manöververlegung nicht berührt.

** **(Neues Postkartenmuster.)** Das Reichspostamt hat ein neues Muster für die Vorderseite der Postkarten herausgegeben. Der senkrechte Strich ist hierbei erheblich verkürzt, während die vier Schreiblinien der Adressenhälfte in gleicher Breite sich über die ganze Hälfte erstrecken. Früher wurden die Schreiblinien für die Orts- und Straßenangaben zumeist etwas kürzer gewählt und nach rechts in die Ecke hinausgerückt, was auch gefälliger wirkte. Das Wort „Postkarte" ist aus lateinischen Versalbuchstaben genommen.

** **(Eine neue Lohnordnung)** für die Eisenbahnarbeiter der preußisch-hessischen Staatsbahnen ist nach einem Erlaß des Eisenbahnministers mit dem 1. Januar in Kraft getreten. Eine Ausnahme machen die in den Werkstätten beschäftigten Handwerker und Hilfsarbeiter, deren neue Lohntabellen erst am 1. April Gültigkeit erlangen.

** **(Der westfälischen Krebs- und Lupusstiftung)** sind in der letzten Zeit noch weitere erfreuliche Beiträge zugeflossen, von der Landesversicherungsanstalt 5000 Mark, von Privaten wertvolle Gaben und aus einer in Arnsberg veranstalteten Sammlung nicht weniger als 6817 Mark. Arnsberg hat für die Sammlung mehr beigesteuert als Münster. Weitere Gaben nehmen entgegen der Westfälische Bankverein, der Krebsausschuß in der Universität und auf Postscheckkonto Nr. 16 760.

** **(Zum Freispruch des Obersten Reutter.)** Mit welch' großer Befriedigung auch in weitesten Kreisen unserer Stadt das freisprechende Urteil im Prozeß gegen Oberst Reutter aufgenommen ist, beweist nachstehendes Telegramm, welches hiesige Bürger sofort nach Bekanntwerden des Urteils an den Oberst gerichtet haben: „Dem mutigen deutschen Manne, dem kernigen Vertreter deutscher Soldatenehre, der verantwortungswillig auf heißem Boden deutsches Ansehen zur richtigen Zeit zu wahren gewußt hat, zollen höchste Anerkennung die zehn urwüchsigen Westfalen." (Unterschriften.)

** **(Nachbarschaften.)** Die Zeit der Nachbarschafts-Feiern rückt allmählich heran; am Samstag abend fanden die ersten dieser Essen im Lokale des Herrn Winkelmann und im Restaurant Pferdekämper an der Osterstraße statt. Es ist eine alte, schöne Sitte, die sich jahrhundertelang in unserer Stadt erhalten und von Generation zu Generation fortgepflanzt hat. Die ganze Stadt ist zu diesem Zweck in mehrere Bezirke (Schichte) eingeteilt, und einmal im Jahre kommen die Bürger dieses Bezirkes zusammen, um bei Pfefferpothast oder Sauerkraut mit Schinken und schäumendem Gerstensaft freundnachbarlichen Verkehr zu pflegen. Haben diese Vereinigungen auch viel von ihrer früheren Bedeutung verloren, so sollte doch jeder Bürger unserer Stadt das seinige zur Erhaltung dieser Einrichtung beitragen.

** **(Den Reigen der Kaiser-Geburtstagsfeiern)** eröffnete gestern die 1. Kompagnie des Schützenbundes durch eine wohlgelungene Feier im Kordeckschen Lokale. Das Offizierkorps hatte ein hübsches Programm ausgearbeitet, und bei Theater, Verlosung und späterem Tanz verlebten die Schützen mit ihren Gästen einige heitere und genußreiche Stunden. Die ganze Veranstaltung, in deren Verlauf Herr Falke den Kaiser feierte, vom Geiste größter Einmütigkeit und Kameradschaftlichkeit getragen, nahm den allerbesten Verlauf.

** **(Der Verband westfälischer Arbeitsnachweise)** mit dem Sitz in Münster hielt in Dortmund eine Vorstandssitzung ab, in der u. a. über Einrichtung von Arbeitsnachweisen Informationskursen und eine weitere Ausdehnung der gesamten Organisationstätigkeit des Verbandes verhandelt wurde. Der durch den Geschäftsführer erstattete Bericht über die allgemeine Arbeitsmarktlage ließ erkennen, daß nach den Statistiken der Arbeitsnachweisstellen von einer durchgängigen Arbeitslosigkeit nicht gesprochen werden könne, aber in einzelnen Berufsgruppen eine gewisse Arbeitslosigkeit vorhanden sei, die zum Teil auf eine während der Wintermonate immer wiederkehrende allgemeine Erscheinung zurückzuführen sei. Neben einigen anderen geschäftlichen Fragen wurde auch der Beitritt zu dem neu gegründeten Preußischen Arbeitsnachweisverbande, in dessen Präsidium der Landeshauptmann gewählt wurde, beschlossen. In weitere Erwägung gezogen wurde ein engeres Zusammenarbeiten mit der westfälischen Landwirtschaftskammer, um die Vermittlung landwirtschaftlichen Personals in der Provinz immer mehr zu fördern.

** **(Evangel. Arbeiterverein.)** In der gestrigen Monatsversammlung des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins gedachte der Vorsitzende anläßlich des bevorstehenden Geburtstages des Kaisers der verdienstvollen Tätigkeit des hohen Geburtstagskindes und brachte ein Hoch auf den allverehrten Landesvater aus. Sodann hielt Herr Verbandssekretär Jacobi aus Iserlohn einen einstündigen Vortrag über das neue Krankenversicherungsgesetz vom 1. Januar 1914. Der Redner belenchtete die wesentlichen Neubestimmungen dieses einschneidenden Gesetzes hinsichtlich der Versicherungspflicht, der Rechte und Pflichten der Versicherten. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine rege Diskussion, welche sich vorzugsweise um die Bestimmungen über die Versicherung der weiblichen Dienstboten und die Möglichkeit des Einkaufs derselben in die hiesigen Krankenhäuser drehte. Die Bestimmungen der Dienstbotenversicherung wurden allgemein als weit über das Ziel hinausgehend bezeichnet.

** **(Jugendbund des Frauenverbandes.)** Die Mitglieder des Jugendbundes des rheinisch-westfälischen Frauenverbandes seien auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die regelmäßigen Versammlungen morgen (Dienstag) abend 8 Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule wieder ihren Anfang nehmen.

** **(Bei den katholischen Einwohnern)** der Provinz Westfalen sind für das Jahr 1914 folgende Hauskollekten seitens des Oberpräsidenten genehmigt: Den Kirchenvorständen in Höntrop, Hüsten, Groß-Neken, Meerhof, Dünschede, Gelsenkirchen-Hüllen und Benolpe, ferner der Josefsgesellschaft in Bigge, dem Verein für katholische Arbeiterkolonien in Westfalen, dem katholischen Erziehungsverein in Paderborn und dem katholischen Fürsorgeheim in Münster.

** **(Wo ist Colette?)** Diese köstliche Detektiv-Komödie, nach einem Lustspiel von Franz v. Schönthan verfilmt, erzielte gestern im „Metropol-Theater" einen Riesenerfolg; das Theater war immer vollständig ausverkauft, und mit lebhaftem Beifall und stürmischer Heiterkeit wurden die einzelnen Szenen, von dem Rezitator Büchel in feinsinniger Weise erläutert, von dem Publikum aufgenommen. Der Schlager soll heute abend noch einmal vorgeführt werden, und können wir allen Freunden gesunden Humors den Besuch des Theaters nur empfehlen. (Siehe auch Inserat.)

** **Hesslingsen,** 11. Jan. (Feuersbrunst.) In der Nacht zum Samstag entstand auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in einer mit Getreide gefüllten Feldscheune des Landwirts Eckey am Roten Hause Feuer, welches das Gebäude samt wertvollem Inhalt in kurzer Zeit einäscherte. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr Leckingsen konnte dem entfesselten Elemente gegenüber nichts ausrichten und mußte sich auf den Schutz der benachbarten Gebäude des Gutes beschränken.

* **Biedenkopf,** 10. Jan. (Veruntreuungen in der Kreiskommunalkasse) haben sich nach dem Tode des bisherigen Rendanten Jäger ergeben. Es handelt sich um Beträge von etwa 6000 Mark, die der Verstorbene vereinnahmt, aber weder gebucht, noch in die Kasse abgeführt hat. Die nötigen Angaben zur Feststellung des Fehlbetrages, der bei den monatlichen Kassenrevisionen nicht entdeckt worden ist, hat der Verstorbene zum größten Teil noch selbst auf dem Totenbette seinem Sohne gemacht.

* **Büren i. W.,** 10. Jan. (Brand des Amtsgerichts.) In Lichtenau i. W. ist heute das Amtsgerichtsgebäude mit sämtlichen Akten und Dokumenten abgebrannt. Die Ursache des Feuers ist noch nicht festgestellt.

Bunte Chronik

)(**Eine trübe Erinnerung.** Der Chauffeur Morverand, der das Automobil steuerte, in dem sich die Kinder der Isadora Dancan befanden und das mit den Kindern und ihrer Erzieherin in die Seine stürzte, hatte sich vor der Pariser Zuchtpolizei zu verantworten. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis und 200 Franks Geldstrafe.

)(**Die Gas-Bomben** anstelle der Explosions-Bomben beschäftigen die Erfinder augenblicklich in besonderem Maße. Ausgehend von der Tatsache, daß ein Luftschiff oder ein Aeroplan bisher keine Bomben hat mitführen können, die imstande gewesen wären, den Panzern eines Kriegsschiffes oder eines eingedeckten Forts nennenswerten Schaden zuzufügen, hat der österreichische General Tischkert Bomben konstruiert, die beim Platzen giftige Gase entwickeln, die die Eigenschaft haben, zu Boden zu sinken. Sie sickern durch jede winzige Oeffnung ins Innere des Schiffes und sind trotz starker Verdünnung imstande, Menschen zu vergiften.

)(**Für die Hinterbliebenen der Ahlbecker Fischer.** Ahlbecker Badegäste, im ganzen Reich verstreut, sind aufgefordert worden, für die Witwen und Waisen der bei der letzten großen Sturmkatastrophe ertrunkenen vier Ahlbecker Fischer, milde Gaben zu spenden. Auch die übrigen Ahlbecker Fischer, die zum Teil ihre Boote verloren haben und an der Ausübung ihres Gewerbes behindert sind, befinden sich in Not.

)(**Der Ruin der Schnupfenmittel-Fabriken.** Ein Wiener Chemiker hat herausgefunden, daß das beste Mittel gegen Schnupfen ist, — Kalk einzunehmen. Natürlich muß er gelöscht sein! Der Wiener Chemiker nennt ein ausführliches Rezept, in welcher Form der pulverisierte Kalk einzunehmen ist; der überraschende Effekt ist, daß der Schnupfen in ein paar Stunden weg ist. Jetzt wird also ein großes Kalk-Essen anheben . . .

Rüstungskommission

Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen besichtigte die Anlagen der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Moabit; während des Rundganges fand ein lebhafter Gedankenaustausch unter den Mitgliedern der Kommission statt. Nachmittags wurde die Debatte über Gewehrbeschaffung und über die Vor- und Nachteile der Staatsbetriebe gegenüber der Privatindustrie fortgesetzt. Dabei wurde die Resolution in den Kreis der Erörterungen gezogen, in der der Reichstag bei Verabschiedung der Heeresvorlage die Erwartung ausgesprochen hat, daß die Beschaffungen des Kriegsmaterials tunlichst in reichseigenen und technischen Instituten erfolge. Von den der Kommission angehörenden Vertretern der Industrie wurde mit großer Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß die Resolution in den Kreisen der deutschen Industrie große Beunruhigung hervorgerufen habe, da sie nur so ausgelegt werden könne, daß abweichend von dem bisherigen Verfahren die Privatindustrie nach und nach von den Lieferungen für Heer und Marine ausgeschlossen werden solle. Der große Eindruck sei im Auslande hervorgerufen worden und habe dem Absatz deutscher Industrie-Erzeugnisse dorthin Schaden zugefügt. Demgegenüber wurde von anwesenden Mitgliedern des Reichstages übereinstimmend betont, daß die Resolution in diesem Sinne nicht aufgefaßt werden könne. Wer die Verhandlungen kenne, aus denen die Resolution hervorgegangen sei, könne nicht darüber im Zweifel sein, daß der Verstaatlichung der gesamten Rüstungsindustrie damit keineswegs das Wort geredet, sondern vielmehr nur dem Wunsche Ausdruck gegeben werden solle, um die bestehenden Institute voll auszunutzen. An eine Erweiterung dieser Institute und an eine Aenderung dieses Systems habe schon wegen der nötigen Beschleunigung der Lieferungen nicht gedacht werden können. Es wäre nicht beabsichtigt gewesen, durch diesen Beschluß die Privatindustrie in ihrem berechtigten Interesse, insbesondere in dem Umfang ihrer Ausdehnungsmöglichkeit zu schädigen. Die Kommission trete also nicht in Widerspruch mit der Resolution, wenn sie ihre Aufgabe nicht darin erblicke, grundsätzlich die Monopolisierung der Rüstungsindustrie vorzubereiten, sondern darin, die maßgebenden Gesichtspunkte für die Abgrenzung der Inanspruchnahme der Reichsinstitute und der Privatindustrie zu ermitteln. Einwandfrei wurde festgestellt, daß der vielgenannte „Figaro"-Brief über die Maschinengewehre der deutschen Waffen- und Munitionsfabriken niemals aus den Händen des Direktoriums herausgekommen, noch auch im „Figaro" oder in einer anderen Zeitung veröffentlicht wurde. Die Verhandlungen werden fortgesetzt, sobald die Referenten für die einzelnen Lieferungsgegenstände im Benehmen mit den zuständigen Ressorts die Ermittlungen soweit gefördert haben, daß sie der Kommission Referate erstatten können.

Oesterreich und Rumänien.

Wie es nicht anders zu erwarten war, wird die Veröffentlichung eines angeblich rumänisch-serbischen Geheimvertrages durch den „Pesti Hirlap" an den maßgebenden Stellen als völlig falsch bezeichnet. Wie der „Frankf. Ztg." aus Budapest gemeldet wird, hat König Carol nach einer an das dortige rumänische Generalkonsulat gelangten Meldung mit Entrüstung von der Nachricht des „Pesti Hirlap" Kenntnis genommen und die sofortige telephonische Uebermittlung des Wortlautes verlangt. Das rumänische Ministerium des Aeußern erklärte den Vertrag für apokryph.

Beachtenswert ist eine Auslassung des offiziösen Wiener „Fremdenblattes". Obwohl sie auf die Ausführungen des „Pesti Hirlap" nicht Bezug nimmt, so erscheint sie doch durch den zeitlichen Zusammenhang von Bedeutung. Das „Fremdenblatt" schreibt: „Die klare Sprache, mit der der rumänische Ministerpräsident in seiner letzten Kammerrede die Haltung Oesterreich-Ungarns während der letzten Krise, in den die Interessen Rumäniens berührenden Fragen in prägnanter Weise darstellte, dürfte nun endlich die Legende abgetan haben, als ob die Monarchie Rumänien nicht voll und tatkräftig unterstützt hätte. Graf Berchtold hat auch Anlaß genommen, Herrn Majoresku durch den k. und k. Gesandten in Bukarest zu seiner Rede zu beglückwünschen. Der rumänische Ministerpräsident ließ durch den Grafen Czernin dem Grafen Berchtold für seine Glückwünsche danken und drückte dabei die Hoffnung aus, seine Worte dürften zur Beseitigung der Mißverständnisse der letzten Zeit beitragen."

Westfalen und Rheinland

* **Hörde,** 10. Jan. (Zu angeblichen Diebstählen) gelegentlich des Brandes des Kreishauses wird mitgeteilt: Daß in die Privaträume des Landrats und seinen Weinkeller eingebrochen worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Zutreffend ist nur, daß eine Person, die sich an den Feuerlöscharbeiten in der vom Feuer ergriffenen Wohnung des Kreisboten beteiligte, einige Schmucksachen von nicht erheblichem Werte an sich nahm, damit sie dem Feuer nicht zum Opfer fielen, und daß andere Personen in der Wohnung des Landrats einige Glas Wein getrunken haben. Den Wein hat man aus dem Faß gezapft, das angeschlagen auf dem Tische lag. Der Wert der entwendeten Sachen erreicht auch nicht annähernd den erwähnten Betrag. Die mitgenommenen Gegenstände sind freiwillig herausgegeben worden.

* **Auf dem Schnee,** 10. Jan. (In den Armen der Mutter gestorben.) Die Familie Weber wurde heute in tiefe Trauer versetzt, denn das vierjährige Töchterchen erkrankte plötzlich. Der sofort hinzugerufene Arzt aus Löttringhausen stellte Kehlkopfdiphtherie fest und überwies es dem Krankenhause. Auf dem Wege dorthin, in der Nähe der Zeche „Gottessegen", starb es in den Armen der Mutter.

* **Brambauer,** 10 Jan. (Die beals Brandstifter.) Im Geschäftslokal des Kolonialwarenhändlers Franz Engelmeier, Schulstraße 39, brach in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus. Die an der Brandstätte tätige freiwillige Bürgerfeuerwehr konnte den Brand auf das Geschäftslokal beschränken. Dieses ist aber vollständig ausgebrannt. Der Schaden beläuft sich nach Angabe des Geschädigten auf etwa 6000 bis 7000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Heute früh entdeckte die Frau des Geschäftsinhabers, daß in der geretteten Ladenkasse 480 Mk. Papiergeld fehlten. Diese müssen vor Entstehung des Brandes gestohlen worden sein und man nimmt an, daß der Dieb nach der Tat Feuer anlegte. Bei Entdeckung des Feuers soll die zum Laden führende Hintertür offen gestanden haben. Das Feuer wurde von fremden Personen zuerst bemerkt, die den Ladeninhaber benachrichteten. Die angestellten polizeilichen Ermittelungen werden hoffentlich Licht in die Angelegenheit bringen.

* **Selm,** 10. Jan. (Schwerer Unglücksfall.) Als gestern abend der Bergmann Adloff damit beschäftigt war, den Schacht mit Grubenhölzern auszubauen, lösten sich Gesteinsmassen aus dem Hangenden und begruben den Adloff, der nur als Leiche geborgen werden konnte. Einer seiner Arbeitskollegen kam mit einer Handquetschung davon.

* **Bielefeld,** 10. Jan. (Ein Beispiel opferwilligen Mutes) gab hier ein Mann, dessen Ehefrau schwerkrank im hiesigen St. Franziskushospital darniederliegt. Der Zustand der Frau machte eine Transfusion nötig. Der Ehemann erklärte sich bereit, sich das nötige Blut entziehen zu lassen. Der leitende Arzt Dr. Petermann nahm darauf die Operation vor, bei der dem Manne durch die Transfusion, die drei Stunden dauerte, ein Liter Blut entzogen wurde.

* **Bochum,** 10. Jan. (Ich danke schön.) Daß Gefühlsäußerungen an Gerichtsstelle höchst unangebracht sind und böse Folgen haben können, mußte heute zu seinem Schaden der Arbeiter Martin Korallus erfahren. Der Mann war vom Schöffengericht in eine Geldbuße von 20 Mark genommen worden, weil er eines Tages zwei Schutzleuten, die ihn wegen eines Verstoßes gegen die straßenpolizeilichen Vorschriften notieren wollten, heftigen Widerstand geleistet hatte. Auf die Berufung des Verurteilten hin mußte sich heute die hiesige Strafkammer nochmals mit der Sache befassen. Als das Gericht das auf Verwerfung der Berufung lautende Urteil verkündete, quittierte dies der Angeklagte, der während der ganzen Dauer der Verhandlung ein anmaßendes und rechthaberisches Wesen zur Schau getragen hatte, mit den ironischen Worten: „Das tut mir leid. Ich bedank' mich schön!" Die Folge dieser unpassenden Bemerkung war, daß die Strafkammer sich sofort zu einer erneuten Beratung zurückzog und über den Angeklagten wegen grober Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden verhängte.

* **Freudenberg,** 10. Jan. (Eine auffallende Erscheinung) bei dem Rehwild, das jetzt zur Strecke gebracht wird, ist das massenhafte Behaftetsein der Tiere mit sogen. Engerlingen. Nach Abzug des Felles sieht man die Parasiten auf dem Rücken der Tiere, wo sie blutunterlaufene Stellen verursacht haben. Bei einzelnen Tieren hatten sich infolge der verheerenden Arbeit der Schmarotzer sogar ausgebreitete Eiterherde gebildet. In den benachbarten Jagdbezirken sind mit Engerlingen behaftete Tiere in den letzten Jahren des öfteren geschossen worden. Da in früheren Jahren das Vorkommen der Engerlinge nur selten festgestellt wurde, muß angenommen werden, daß eine Uebertragung von Tier zu Tier stattfindet.

* **Elberfeld,** 10. Jan. (Auftragische Weise) ums Leben gekommen ist gestern nachmittag der 10jährige Sohn des Anstreichermeisters Dülfert. Der Knabe hatte einen Spielwürfel in den Mund gesteckt. Dabei geriet der Würfel in die Luftröhre. Eiligst wurde ein Kraftwagen herbeigerufen, der den Knaben ins Krankenhaus bringen sollte. Unterwegs erlitt der Wagen einen Motorschaden, so daß er seine Fahrt nicht fortsetzen konnte. Ehe Ersatz zur Stelle war, erstickte der Junge.

* **Bottrop,** 9. Jan. (Eine schwere Bluttat) ereignete sich hier. Der Bergmann Matiek, dessen Tochter mit dem Bergmann Greif ein Verhältnis hat, geriet in der Trunkenheit mit seinem zukünftigen Schwiegersohn wegen des Mädchens in Wortwechsel. Als der Vater die Tochter schlug, sprang Greif zwischen die beiden. Das veranlaßte den Matisek, zum Messer zu greifen und dem Bräutigam seiner Tochter einen Stich in den rechten Oberarm zu versetzen. Greif wurde schwer verletzt, die Muskeln des Oberarms wurden durchschnitten. Infolge des großen Blutverlustes starb der Verletzte wenige Stunden darauf im Krankenhause. Matisek wurde verhaftet.

* **Neuhückeswagen,** 9. Jan. (Kinder und Schießwaffen.) Der elfjährige Schüler Paul Kirschsieper machte sich mit einer geladenen Flobertbüchse zu schaffen; dabei entlud sich das Gewehr, und das Geschoß tötete eine zehnjährige Schülerin.

* **Essen,** 10. Jan. (Der volkreichste Kreis in Preußen.) Trotz der mannigfachen Verluste durch die Eingemeindungen ist der Landkreis Essen immer noch einer der volkreichsten Kreise der preußischen Monarchie. Nach der letzten Personenstandsaufnahme zählt er 298 652 Einwohner gegen 288 902 im Vorjahre. Darunter befinden sich 185 291 Katholiken, 110 285 Evangelische, 543 Juden und 2530 Andersgläubige. Durch die zum 1. April d. J. beabsichtigte Eingemeindung der Gemeinden Borbeck, Altenessen und Bredeney nach Essen verliert der Landkreis rund 130 000 Einwohner; er wird aber auch dann noch die durchschnittliche Bevölkerungszahl der preußischen Landkreise nicht unwesentlich übertreffen.

* **Oberhausen,** 10. Jan. (Ein nettes Früchtchen) scheint der 12jährige Sohn des Bergmanns G. von hier zu sein. Aus einem nichtssagenden Grunde gerieten Schulkinder in Streit. Der 9jährige Sohn des Berginvaliden B. wehrte sich mit seinem Holzschuh. G. brachte dem B. mehrere Stiche bei, von denen einer dem Knaben die Hand durchbohrte, während der andere am Schulterblatt abprallte. Glücklicherweise wurde hierdurch eine lebensgefährliche Verletzung verhütet.

* **Mörs,** 10. Jan. (Ehedrama.) Als der Schiffer van Sanden in der vergangenen Nacht auf sein bei Essenberg vor Anker liegendes Schiff zurückkehrte, geriet er mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er die Frau zu erstechen und sie über Bord zu werfen versuchte. Die Frau griff in ihrer Verzweiflung zu einem Revolver und schoß ihrem Manne zwei Kugeln in den Kopf und in die Schulter. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

Reichskanzler und Sonntagsruhe.

Es waren Zweifel darüber entstanden, ob die von höheren und unteren Verwaltungsbehörden sowie Gemeinden erlassenen besonderen Bestimmungen über die Handhabung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe durch den § 18 des dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurfes außer Kraft gesetzt werden sollen, da aus dem Inhalt des genannten Paragraphen nicht klar hervorging, ob alle diese besonderen Bestimmungen in Wegfall kommen sollen. Auf eine entsprechende Eingabe an den Reichskanzler ist die Antwort erteilt worden, daß der Entwurf eines Gesetzes betreffend Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vorsieht, daß alle Sonder- und Ausnahmebestimmungen, also auch die ortsstatutarischen Bestimmungen einer Gemeinde oder eines weiteren Kommunalverbandes, außer Kraft treten. Demnach würden vor allem auch diejenigen Sonderbestimmungen außer Kraft treten, die zurzeit günstigere Bedingungen für die Angestellten schaffen. Für Gemeinden, die zurzeit damit beschäftigt sind, derartige Sonderbestimmungen zu erlassen, empfiehlt es sich nicht, dies vor Verabschiedung des Gesetzentwurfes zu tun. In einzelnen Fällen haben die oberen Verwaltungsbehörden im Hinblick auf die bevorstehende gesetzliche Regelung es abgelehnt, solche Beschlüsse zu bestätigen.

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 5

Es war seine Einberufung zu einer sechswöchigen Uebung als Unteroffizier der Landwehr. Wie von einem Alp befreit, atmete er auf, denn schon in der nächsten Woche hatte er sich in der nächsten Garnisonstadt zu stellen. Während sechs vollen Wochen war nun für ihn gesorgt, zwar anders, als er sich das gedacht hatte, aber immerhin war er auf eine kurze Spanne den Kampf ums Dasein los.

Zu Fuß machte er sich dann auf den Weg nach der Garnison, vorher herzlichen Abschied von seiner Braut nehmend, die den Schmerz über diese Trennung zu verbergen wußte.

Nicht gering war die Freude Bellmanns, als er erfuhr, daß sein ehemaliger Hauptmann Major und Kommandeur des zusammengezogenen Landwehrbataillons geworden. Der erst kürzlich zum Major beförderte Kommandeur des Bataillons erinnerte sich Bellmanns recht deutlich und erkundigte sich teilnehmend nach seinem Ergehen.

„Verfluchte Bande!" entschlüpfte es seinen Zähnen. „Na, Kopf oben, Unteroffizier, vorläufig ist ja für Sie gesorgt, und Sie werden sehen, daß Ihr ehemaliger Hauptmann Sie nicht vergessen hat." Den Dank Bellmanns wehrte er dadurch ab, daß er kurz: „Wegtreten!" kommandierte. —

Vier Wochen währte die Uebung bereits, aber der Major nahm keine Gelegenheit wieder, Bellmann anzusprechen, trotzdem aber ließ er ihn nicht aus dem Auge. Er hatte seine Freude an dem strammen Soldaten, der auch im Landwehrverhältnisse seine soldatischen Tugenden nicht abgelegt hatte. Auf diese Eigenschaften war auch der Hauptmann der Kompagnie aufmerksam geworden, in der Bellmann die Uebung ableistete. Als nun bei einer Felddienstübung Bellmann seinen Zug, der den markierten Feind vorstellte, sehr geschickt zu führen wußte, da schlug er ihn beim Regiment zur Beförderung zum Vizefeldwebel vor, als er auch erfahren hatte, daß Bellmann im Besitze des Berechtigungsscheins zum einjährigen Dienst war. Der Major aber versuchte unter der Hand, Bellmann eine Stelle in irgend einem Bureau ausfindig zu machen. Darüber waren die ersten vier Wochen der Uebung vergangen, und auch seine Bemühungen hatten keinen Erfolg. In nachdenklicher Miene betrat der Major eines Abends das Kasino. Er hatte abermals eine abschlägige Antwort erhalten. Nun hatte er nur noch zwei Wochen Zeit, aber es würde schwer halten, in dieser Zeit eine geeignete Stelle für den jungen Mann zu erhalten. „Verdammte Geldprotzen!" murmelte er ingrimmig in seinen dichten Bart. „Es ist, als ob die Kanaillen sich allesamt gegen den armen Kerl verschworen hätten." Plötzlich hellte sich sein Gesicht wieder auf. Daß er daran auch noch gar nicht gedacht hatte. Sein Verwalter, der sein Gut verwaltete, hatte ihm geschrieben, daß er dringend einer Hilfskraft bedürfe, die ihm einen Teil der Arbeitslast abnehmen könne. Das war ja gleich etwas für Bellmann.

Im Kasino saß er dann im Kreise mehrerer älterer Kameraden, die rauchend und plaudernd und auch wohl lesend sich die Zeit bei einem Glase Bier vertrieben.

„Nann, solche Gemeinheit!" rief Hauptmann Philipp, der bis dahin in der „Kreuzzeitung" gelesen hatte, aus, als sein Blick auf den Depeschenteil fiel.

„Was gibts denn Schlimmes?" schallte es von allen Seiten.

„Der Teufel ist wieder einmal in Südwestafrika los. Die schwarzen Bestien haben sich wieder einmal empört und ziehen sengend und mordend im Lande umher," antwortete Philipp, das Blatt weiter gebend.

„Da gibt es Arbeit!" rief ein Oberleutnant aus. „Denn das können unsere wackeren Südafrikaner allein nicht bewältigen. Der ganze Stamm der Hereros ist ja auf dem Kriegspfade. Ich werde mich auch melden, denn so ein frischer, fröhlicher Krieg ist doch etwas anderes als Rekruten zu drillen. Bald genug wird die Rundfrage ergehen, wer mit will. Die werde ich indes gar nicht abwarten. Noch heute setze ich mich hin und verfasse ein Gesuch an das Regiment."

„Nur kalt Blut, Kamerad," warf sein Hauptmann ein. „Vorerst müssen wir abwarten, ob sich die Angelegenheit auch wirklich so verhält, denn die Zeitungen machen manchmal aus der Mücke einen Elefanten, nur um ihren Lesern das Gruseln beizubringen, und wer dann darauf hineinfällt, ist der Blamierte."

„Es scheint aber doch, als ob die Nachricht auf Wahrheit beruht," sagte der Oberst, der sich eine andere Berliner Zeitung hatte geben lassen, „denn hier ist die gleiche Nachricht, die vom Wolffschen Depeschenbureau verbreitet wird."

Des längeren wurde dann unter den Offizieren über den Aufstand gesprochen, bis sich gegen zehn Uhr die Stabsoffiziere verabschiedeten, ihnen folgten bald darauf die Hauptleute. Darauf hatten die Herren Leutnants nur gewartet. Nun, da sie unter sich waren, brauchten sie sich keinen Zwang mehr anzulegen, und die Unterhaltung wurde bald ausgelassen lustig. —

Schneller, als die Offiziere es erwartet hatten, sollte die Bestätigung der Hiobsbotschaften aus Deutsch-Südwestafrika einlaufen, gleichzeitig ergingen aber auch Anfragen an die Armeekorps, ob Freiwillige bereit wären, nach Südwestafrika ins Feld gegen die Hereros zu ziehen. Nach einigen Tagen schon hatten sich viele Tausende braver deutscher Soldaten bei ihren Regimentschefs gemeldet. Unter den sich sofort Meldenden befand sich auch Bellmann. Nun hatte sein Leben doch noch einen Zweck. Seine Augen blitzten vor Kampfeslust. Ja, auch er wollte dem Vaterlande seinen Arm weihen und hinausziehen, für deutsche Ehre, um als Hüter der Kultur mit dazu beizutragen, daß diese wilden Horden für immer Respekt vor der deutschen Macht bekommen sollten, und wenn er fiel, nun, dann starb er den schönsten Tod, den der Soldat kennt, den Tod auf dem Schlachtfelde.

Noch ehe sein Hauptmann die Meldung weiter gegeben hatte, erbat er sich eine Unterredung mit dem Oberst. Als der Hauptmann diesen verließ, rief ihm der Kommandeur nach: „Unter diesen Umständen können Sie dem Bellmann seine außergewöhnliche Beförderung zum überzähligen Vizefeldwebel sofort mitteilen, damit die Meldung schon seine Charge anführt. Und ich werde dann noch besonders auf ihn aufmerksam machen."

Es dauerte kaum eine Woche, da erhielt Vizefeldwebel Bellmann vor versammelter Mannschaft den Befehl, am nächsten Tage nach Berlin abzureisen, um in das Expeditionskorps einzutreten, das für Südwestafrika zusammengezogen wurde. Er hatte kaum Zeit, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, in fliegender Eile schrieb er das Vorgefallene an seine Braut, brieflich Abschied von ihr nehmend. Nochmals stellte er es dem jungen Mädchen frei, das Verhältnis zu lösen, denn ob er aus der fernen Kolonie wiederkehre, sei noch sehr ungewiß.

3. Kapitel.

„Nun, Haase, hat sich Ihre Tochter den Bellmann jetzt aus dem Kopf geschlagen?" fragte kurze Zeit nach dem obigen Vorfall Kommerzienrat Ullmann seinen Werkmeister in seinem Privatkontor.

„Das Mädchen ist rein vernagelt in den Menschen," kam es grollend von den bärtigen Lippen Haases. „Nun befindet er sich bereits auf der Ausreise nach Südwestafrika und noch immer will die Anna von Bellmann nicht lassen. Das Schlimmste aber ist, daß sie sich sein Schicksal so zu Herzen nimmt, daß sie zusehends abmagert. 209,16

Volkswirtschaft.

Die Zustände auf dem Gebiete des Hypothekenkredits.

Am nächsten Montag werden im Reichsamt des Innern die Referenten für die Sachverständigenkommission zur Prüfung der Zustände im Immobiliarkredit zusammentreten, um sich über die auf der Tagung zu erstattenden Referate zu verständigen. Mitte vorigen Monats fand im Reichsamt des Innern zur Vorbereitung der Kommissionsverhandlungen unter dem Vorsitz des Direktors Dr. Lepald eine Sitzung statt, an der außer Kommissaren der beteiligten Reichsressorts auch Vertreter der Regierungen der größeren Bundesstaaten sowie Sachverständige aus dem Gebiet der Praxis und der Wissenschaft teilnehmen. Bei dieser Vorbesprechung wurde die Aufstellung von Referenten beschlossen, die zu Beginn der Kommissionsverhandlungen auf Grund eines Fragebogens eine Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse, der Mißstände und ihrer Ursachen geben werden. Sobald die Referenten ihre Referate fertiggestellt haben, wird die Kommission, zu der noch 14 Mitglieder des Reichstages nach Benehmen mit den betreffenden Fraktionen durch den Reichskanzler berufen werden, zur ersten Sitzung zusammentreten, die voraussichtlich im Laufe des nächsten Monats wird stattfinden können.

Abwanderung reichsländischen Kapitals ins Ausland.

Schon früher war behauptet worden, daß elsaß-lothringische Kapitalisten große Vermögensteile ins Ausland schafften, um an dem Wehrbeitrag zu sparen. Man hatte die Angaben nicht für glaubhaft gehalten; jetzt wurden sie vom reichsländischen Finanzminister Köhler gelegentlich der Etatsdebatte in der Zweiten Kammer zu Straßburg mit dem Hinzufügen bestätigt, daß auf dem Wege der Abwanderung dem Reichslande in den jüngsten Jahren bereits ein Kapital von mindestens 250 Millionen Mark verloren gegangen sei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Pariser Bankagenten die elsaß-lothringischen Großkapitalisten und kleineren Rentiers zum Schaden Deutschlands dazu bestimmen, ihre Gelder in französischen Instituten niederzulegen. Diese Agenten stehen auf der gleichen Höhe wie die Werber für die Fremdenlegion, nur daß man ihrer noch schwerer habhaft werden kann.

Das Jubiläum der Zigarre.

Die Zigarre konnte in diesen Tagen in Frankreich das Jahrhundert-Jubiläum ihrer offiziellen Anerkennung feiern. Die französischen Soldaten hatten den „Glimmstengel" aus den spanischen Feldzügen nach Paris mitgebracht, wo er sich bald die Gunst weiter Kreise erwarb. Infolgedessen sah sich auch die Akademie genötigt, sich mit dem fremden Wort zu beschäftigen, dem in Dictionaire der Akademie die Erklärung mit auf den Weg gegeben wurde: „Eine kleine Rolle aus Tabakblättern, die man wie eine Pfeife raucht." Daß gegen Ende des Jahres 1813 die Zigarren in Frankreich schon ihre Liebhaber gefunden hatten, beweist eine Stelle des bekannten, für die Zeitgeschichte bedeutungsvollen Buchs „L'hermite de la Chaussee de Antin", wo der Verfasser Etienne Jouy mit Entsetzen bemerkt, daß er eines Tages seinen Neffen, einen Offizier der Pariser Garnison, im Morgenkostüm überraschte, wie er damit beschäftigt war, ein Röllchen aus Tabak in Rauch zu verwandeln. Einige Jahre später vermeldet der seinerzeit sehr bekannte Dramatiker Hippolyt Auger in seinen Denkwürdigkeiten, daß er, als er nach der französischen Expedition von Spanien zurückkehrte, unterwegs vielen Offizieren begegnete, die die Zigarre keck im Munde hatten, „eine Sitte, die, wie er hinzufügt, „seither sich allgemein verbreitet hat". Die ersten Zigarren, die die Tabaksregie herstellte, waren recht ungeschlachtete Gesellen, die am unteren Ende einen dünnen Strohhalm beherbergten, durch den die Raucher den Rauch zogen. Der Geruch und Geschmack dieser ersten Zigarren war aber so entsetzlich, daß man schleunigst darauf bedacht sein mußte, die Herstellung auf eine neue Basis zu stellen, um dem Geschmack der Kundschaft halbwegs Rechnung zu tragen. Und es hat lange gedauert, bis die Regie eine rauchbare Zigarre herstellte, eine Zigarre, die aber nach anderen verwöhnten Ansprüchen noch immer viel zu wünschen übrig läßt. Ueberhaupt die offiziellen Zigarren!

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Einladung

zur

Sitzung der Stadtverordneten

am

Donnerstag, den 15. Januar 1914, nachm. 5 Uhr im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. Oeffentliche Sitzung:

1. Verpflichtung der neu gewählten und bestätigten Magistratsmitglieder Rentner Ludwig Hagemann und Fabrikdirektor Gustav Waltenberg.
2. Wahl des Stadtverordneten-Vorstehers, dessen Stellvertreters, des Protokollführers und dessen Stellvertreters.
3. Neuwahl der Kommissionen etc.
4. Festsetzung des Bebauungsplanes des Geländes zwischen dem Holzenerweg, Rosenweg und der Fleitmannstraße.
5. Genehmigung der Abrechnung betr. Wasserleitung in der Regenbogenstraße.
6. Festsetzung der Straßenausbaukostenrechnung für den Nordwall.
7. Anlage eines Bürgersteiges vor dem Hause Moltkestraße Nr. 15.
8. Auflassung einer Parzelle an die Stadt Dortmund.
9. Genehmigung eines Nachtrages zu dem Vertrage mit dem Kommunalen Elektrizitätswerk „Mark".
10. Bewilligung der Kosten für eine neue Viehwage im städtischen Schlachthof.
11. Genehmigung einer neuen Marktordnung.
12. Neueinteilung und Besetzung der Armenpflegebezirke.
13. Bewilligung von Kosten für die Verbesserung der Straßenbeleuchtung.
14. Bewilligung von Kosten für die Verbesserung der Wasserversorgung in der Hörderstraße.
15. Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung des Spar- und Bauvereins für das Jahr 1912.
16. Niederschlagung unbeibringlicher Beträge an Gemeindesteuer, an Gemeindehundesteuer etc.
17. Mitteilungen.

II. Geheime Sitzung.

Schwerte, den 9. Januar 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher.

247 **Terbrüggen.**

Bekanntmachung.

Zur Aufnahme der **Militär-Reklamationen** für die Ersatz-Aushebung 1914 ist Termin auf **Montag, den 19., Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. Januar 1914,** vormittags im alten Rathause, Zimmer Nr. 2, anberaumt.

Die früheren Reklamationen, welche aufrecht erhalten werden sollen, sind zu erneuern und etwaige Veränderungen glaubhaft nachzuweisen.

Bezüglich des jüngsten Jahrganges 1894 sind die Steuerzettel, sowie der Nachweis über etwa vorhandene Schulden, eine Verdienstbescheinigung, das Familienstammbuch und sonstige auf die Reklamation Bezug habende Nachweise vorzulegen.

Schwerte, den 8. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Die Firma **J. Fischer, Dortmund, Ostenhellweg 22-24** Deutschlands großtes Spezialhaus fur fertige Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung hat unserer heutigen Ausgabe einen Prospekt beigefügt, wodurch sie ihren **ersten Inventur-Ausverkauf zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen ankündigt.**

Mein
Saison-Räumungs-Verkauf
bietet große Vorteile

Sämtliche Mädchen- und Damenkonfektion wird zu jedem annehmbaren Preise verkauft

Auch in allen Manufakturwaren habe ganz bedeutende Preis-Herabsetzungen eintreten lassen.

Ich bitte meine 5 neuen Schaufenster zu beachten

Wilh. Sasse Nachfl., Schwerte

Hüsingstr. 3 **Fernruf 297**

Eleg. Wohnungs-Einrichtungen, einzelne **Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer,** vornehme **Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche** sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion **leistungsfähige, grosse Berliner Spezial-Möbel-Firma** an **Private** zu **Katalogpreisen** gegen 5% Verzinsung auf

Teilzahlung.

5637

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. **Langjährige Garantie.** Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist, unter Chiffre **K. 1000** durch **Rudolf Mosse, Berlin,** Königstrasse 56/57.

Hausverkauf.

Fortzugshalber beabsichtige ich mein 8506

Wohn- und Geschäftshaus

Hagenerstraße 17 bei kleinerer Anzahlung preiswert zu verkaufen oder zu vermieten.

Siegfried Weinberg, Hagenerstr. 17.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Eine
2 Zimmer-Wohnung

zum 1. April oder später zu vermieten. 225

Friedrich Hengstenberg
Billigst.

Suche zum 1. April eine

Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 248

Kohlen:

Mager-Anthrazit Nuß III für Dauerbrandöfen Mk. 1.10
Stückkohlen „ 0.95
per Ztr. karrenweise frei Fuhre Haus im Stadtgebiet.

E. Homel,
6205 Wilhelmstr. 34.

100 000 Mark Belohnung!

Wo ist Coletti?

Im

Metropol-Theater

(Aug. Müller)

wird die mit so grossem Beifall aufgenommene Detektiv-Komödie

Wo ist Coletti?

auf allgemeinen Wunsch heute (Montag) abend noch einmal vorgeführt.

Anfang 7 Uhr.

Tränen werden über diese grösste Humoreske der Jetztzeit gelacht.

Die zweite Frau

Roman von E. Marlitt
Preis Mk. 4.—
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Eppinghausen richten unsere Wohnung ein.

Diese Worte ziehen immer weitere Kreise.

Warum? Weil Gebrüder Eppinghausen in Dortmund auf allen Gebieten der Wohnungskunst stets das Neueste bringen und die Firma in Bezug auf Auswahl und Leistungsfähigkeit mit zu den ersten deutschen Unternehmungen zählt. Verlangen Sie unsere Kataloge.

Möbelfabrik
Gebr. Eppinghausen, Dortmund.

Autoclip

Automatischer Schnellheftler. Preis nur 25 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandl. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5

Geburtenrückgang.

Von Prof. Dr. Silbergleit, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin.

Nicht ganz ohne Berechtigung spricht man vom Jahrhundert des Kindes. Gegen das Interesse des Kindes das eigene zurückzustellen, ist die gemeinsame Losung aller Schichten der Bevölkerung geworden. Hinter dem prangenden Jahrhunderte des Kindes aber steht grinsend das Gespenst der Negation — der Rückgang der Geburten.

Die allerdings nur ein rohes Maß darstellende Geburtenziffer, d. i. die auf 1000 der mittleren Bevölkerung eines Jahres bezogene Zahl der Geborenen belief sich bei Einschluß der Totgeburten für das Deutsche Reich im Jahre 1910 auf 30,7. Gab es auch wohl schon früher, z. B. in den 50er Jahren, mal ausnahmsweise eine nicht viel höhere Ziffer, so zeigt sie doch gegenwärtig eine bestimmt ausgesprochene Neigung zur Abnahme. Für den Durchschnitt der 70er Jahre stellte sie sich auf 40,7, im Durchschnitte der 80er auf 38,2, in den 90er Jahren auf 37,3, endlich im letzten Jahrzehnte von 1901—1910 aber nur mehr auf 33,9. Die Abnahme von dem einen zum folgenden Jahrzehnte belief sich also nacheinander auf 2,5, 0,9 und zuletzt auf nicht weniger als 3,4 Promilleeinheiten.

Noch stärkere Unterschiede ergeben sich für einzelne Landesteile. In der Provinz Ostpreußen ist die Geburtenziffer vom Jahre 1849 bis zum Jahre 1911 von 52,6 auf 32, in Westpreußen im gleichen Zeitraume von 50,5 auf noch nicht 37 Promille gesunken.

Aehnliche Verhältnisse aber bietet auch das Ausland dar. Die Lebendgeburtenziffer Schwedens, die für das Jahrfünft von 1856 bis 1860 33,7 betragen hatte, stellte sich für 1896 bis 1900 noch auf 26,9 und ging für 1910 noch weiter auf 24,8 Promille herab.

In England sank die Ziffer von über 35,5 in den 70er Jahren auf 28,1 für 1901—1905 und auf 25,1 für 1910 herab.

Noch im letzten Jahrfünft des verflossenen Jahrhunderts stand die Lebendgeburtenziffer Oesterreichs auf 37,3, zehn Jahre später nur mehr auf 33,6, und in Ungarn, wo sie für 1881—1885 noch 44,3 Promille betragen hatte, ist sie im Jahre 1910 bei 35 6 angelangt.

Schwächer dagegen ist die Abnahmebewegung in den von jeher durch besonders hohe Geburtenziffer ausgezeichneten Balkanländer, die damit aus dem Rahmen des sonstigen Europa sehr bestimmt hervortreten.

In Italien sank die Ziffer von 37,8 für 1881 bis 1885 auf 32,4 für 1901—1905 herab. Hier stand sie im Jahre 1910 mit 32,9 ein wenig höher.

Besonders lehrreich ist die Entwicklung in Frankreich. Bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts muß man zurückgehen, um dort einer Geburtenziffer zu begegnen, wie sie Deutschland mit 28,7 noch im Jahre 1911 aufwies. Bis gegen das Ende der 60er Jahre hinein zeigt sie bei unseren westlichen Nachbarn nur geringe Veränderungen, dann aber setzt eine wohl auch heute noch kaum zum Stillstande gekommene Abnahmebewegung ein, die für 1910 bis zu 19,7 herabführt. Und während wir in Deutschland im Jahre 1911 einen Ueberschuß der Zahl der Geborenen über die Gestorbenen in Höhe von 740 000 — im Jahre vorher sogar von 879 000, 1909 im Betrage von 884 000 — hatten, zeitigte das gleiche Jahr 1911 in Frankreich einen Geburtenüberschuß überhaupt nicht, vielmehr einen Sterblichkeitsüberschuß von 35 000 Personen.

Am stärksten aber tritt der Geburtenrückgang in den Mittelpunkten des Verkehrs, in den Großstädten, hervor.

Die Berliner Lebendgeburtenziffer nahm allein von 1906—1911 um 17,1 Prozent ab, noch größer aber war die Abnahme mit 21 Prozent in Düsseldorf und Chemnitz, mit 22 Prozent in Leipzig, 23 Prozent in München, Köln und Frankfurt a. M., 24 Prozent in Hannover, 25 Prozent in Nürnberg, 27 Prozent in Dresden, 28 Prozent in Stettin, 29 Prozent in Neukölln, 30 Prozent in Wilmersdorf und 33 Prozent in Schöneberg.

Wenn in Deutschland im Jahre 1911 etwa 83 000 Knaben weniger geboren wurden als im Jahre 1904, so muß dieses Manko durch einen gleich großen Rückgang der Sterbefälle in den ersten zwanzig Lebensjahren ausgeglichen werden, damit die Zahl der in das Alter der Wehrpflicht Eintretenden für beide Geburtsjahrgänge auch nur die gleiche bleibt. Wir müssen also eine aktive Bevölkerungspolitik treiben, als deren erste Aufgabe sich sonach die fortdauernde Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ergibt.

Diesem großstädtischen Geburtenrückgang mag vorläufig nur systematische Bedeutung beigelegt werden, denn die Durchdringung des Landes mit der Praxis des Malthusianismus wird sich naturgemäß nur langsam vollziehen. Auch bindet die ständige Abminderung der Sterblichkeit ein Gegengewicht gegen die Wirkung des Geburtenrückgangs. Nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die natürliche Volksvermehrung im Reiche noch immer größer ist, als beispielsweise in den 60er, 70er und 80er Jahren mit ihren sehr viel größeren Geburtenziffern. Aber der Abminderung der Sterblichkeit ist eine Grenze gesetzt, da die Verlängerung der Lebensdauer nur eben einen Aufschub und nicht mehr bedeutet, sonach nur eine Verbreitung der höheren Stufen im Altersaufbau der Bevölkerung bewirkt, wodurch aber angesichts der starken Bedrohung auf den höchsten Altersstufen wiederum eine Erhöhung der Gesamtsterblichkeit eintreten muß. So bleibt denn die Bedeutung des Ersatzes bestehen.

ließ sich nicht halten, er erklärte, er müsse durchaus heute noch nach Berlin. — — —

Der Traum war zu Ende, und Martha suchte sich zu überreden, es sei am besten so, aber es wollte ihr noch nicht so recht gelingen, ihr Herz hing noch allzusehr an dem Jüngling, der so viel Sonnenschein in ihr Leben gebracht hatte.

Eines Nachmittags saß sie wieder unter der Linde, als Doktor Neumann den Gartenpfad heraufkam. Sein Gesicht war heute ernster als sonst, und als sie ihn fragte, was ihn bewege, antwortete er: „Ich bin gekommen, um es Ihnen zu sagen, Fräulein Martha; denn Sie allein können mir helfen. Ich hatte mir zuviel zugemutet, als ich nur Ihr Freund sein wollte, ich kann es nicht, ich liebe Sie zu sehr!“ Und obgleich Martha abzuwehren versuchte, sprach er weiter: „Wollen Sie nicht mein Weib werden, Martha?“ Und als sie leise den Kopf schüttelte, sagte er: „Wenn es Ihre feste Ueberzeugung ist, daß Sie mich nicht erhören können, will ich Sie nicht überreden, doch Sie würden mich sehr, sehr glücklich machen.“

Und als sie in seine treuen Augen sah und darin seine große, geduldige Liebe las, da kam es über sie wie eine Erlösung, und schluchzend erzählte sie ihm von dem schönen Traum, den sie geträumt, und aus dem sie so grausam geweckt worden.

Und als sie geendet hatte, schloß er sie in die Arme und sprach: „Martha, du sollst bei mir Trost finden, vertraue dich mir an, ich will dich auf Händen tragen.“

Da schaute sie zu ihm auf, Tränen schimmerten noch in ihren Augen, aber auch ein leiser Strahl der Hoffnung leuchtete darin: „Wenn du Geduld mit mir haben willst,“ sagte sie, „bin ich dein!“



Eine Universitäts-Idylle in Kairo. El Azhar, die berühmte Universität von Kairo, ist bekanntlich die größte und älteste Hochschule der mohammedanischen Welt und kann auf eine mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Aber diese Lehranstalt des Orients, so führt ein Mitarbeiter der „Varietas“ aus, ist zugleich ein merkwürdiges Beispiel einer wirklich vollkommenen unbeschränkten akademischen Freiheit; ja diese Freiheit geht so weit, daß man von einer Organisation des Lehrbetriebes beinahe überhaupt nicht mehr sprechen kann. Alle Stämme, Völker und Rassen sind in dieser Hörerschaft vertreten, die mehr als 2000, oft sogar 3000 Köpfe zählt; der große Hof der Universität, in der die Vorlesungen stattfinden, bietet das Bild eines ganzen Völkerlagers oder eines Marktes, in dem nicht nur die Wahrheit, sondern auch Viktualien und Eßwaren verhandelt werden. Diese merkwürdige Alma mater weiß ihre Studenten wohl enger an sich zu fesseln, wie jede andere Universität, denn die angehenden Jünger der Wissenschaft betreten die geheiligten Räume des El Azhar keineswegs nur zu den Vorlesungen: ihr ganzes Leben spielt sich in den Mauern des Universitätsgebäudes ab, hier essen sie, hier trinken sie, und hier schlafen sie. Sogar die Barbiere haben im Portal ihr ständiges Quartier, so daß die Studenten überhaupt nicht die Universität zu verlassen brauchen. Das Herz der Anstalt ist natürlich der große Hof, der prächtig gepflastert ist, und auf den unzählige kleine Türen, Logen und Balustraden führen: in seiner Gesamtheit ein Meisterwerk malerischer orientalischer Baukunst. Die weniger wohlhabenden Studenten, die nicht imstande sind, den Mietspreis für eine kleine Zelle in der Universität zu erlegen, schlafen umsonst unter den Dächern der Wandelhalle. Es gibt keine Immatrikulationsgebühr, und es gibt auch keine Verpflichtung oder Notwendigkeit, irgendein Examen abzulegen. Ohne Prüfungen und ohne bestimmten Abschluß des Studiums gehen aus El Azhar Redner und Rechtskundige, Aerzte und Poeten hervor, oft Männer, die jahrzehntelang im Kreise dieser Alma mater gelebt haben. Die Lehrer und Professoren erhalten keinerlei Gehalt und keinerlei Vergütung, sie leben von den freiwilligen Spenden und Geschenken ihrer Schüler, von dem Ertrag einiger Privatstunden und von dem Honorar, das sie für die Abschriften alter Bücher und Manuskripte erhalten. Es gibt keine Fakultät, die die Professoren beruft, keine Behörde, die sie zuläßt; jeder Zögling der Universität kann sich nach einigen Jahren des Studiums selbständig als Lehrer in den Hallen von El Azhar niederlassen, Vorlesungen beginnen und die Wahrheit lehren, wie er sie kennt oder zu kennen glaubt.

Welt und Zeit.

Die Tortur der Zwerghunde. In der vornehmen Gesellschaft der europäischen Hauptstädte herrscht seit einiger Zeit eine merkwürdige Vorliebe für Liliputanerhunde; die elegante Frau muß ein winziges Hündchen besitzen, das sich bequem beim Spaziergange im Muff tragen läßt. Aber die begeisterten Hundefreundinnen, die diese Miniaturhündchen kaufen, pflegen und verhätscheln, wissen in den wenigsten Fällen, daß sie keineswegs eine kuriose Laune der Natur oder das Exemplar einer seltenen Hunderasse besitzen, sondern, wie die „Pall Mall Gazette“ schreibt, nur die Produkte einer durch zielbewußte Grausamkeit künstlich hervorgerufenen Degeneration und Verkümmerung. Die Züchter, die diese gebrechlichen Zwerghunde auf den Markt bringen, gewinnen ihre Ware durch klug berechnete Kreuzungen, die von vornherein gewährleisten, daß aus ihnen rachitische und zwerghafte Geschöpfe hervorgehen werden. Die degenerierten kleinen Geschöpfe werden dann in ähnlicher Weise aufgezogen, wie die japanischen Gärtner Zwergbäume züchten: sie erhalten zu wenig Nahrung, um wachsen zu können. Das Hündchen erhält täglich eine einzige Mahlzeit: einen Teelöffel gehackten Fleisches, nicht mehr. Täglich werden die Hunde gewogen, und stellt sich dabei heraus, daß das Tier an Gewicht zugenommen hat, so wird die Nahrung verkleinert und zeitweilig überhaupt entzogen. Das rohe Fleisch befördert die Produktion von Magensäften, aber da die Nahrung nicht ausreicht, schädigen diese Säfte die Magenwände, die Folge ist ein chronischer Katarrh. So ist das so anmutige und graziöse kleine Tierchen nichts weiter als ein Kranker, ein Invalide, der Hunger leidet, in den Nächten nicht schläft und bei der geringsten Erkältung dazu verurteilt ist, an einer eitrigen Lungenentzündung qualvoll zugrunde zu gehen oder zu erblinden.

Humor.

Gegenseitiges Erstaunen. Diener an der Tür: „Der gnädige Herr ist nicht zu Hause. Aber wenn Sie die Rechnung da lassen wollen . . . . .“

Besucher (erstaunt): „Rechnung? Ich habe keine Rechnung, ich wollte nur . . . . .“

Diener (ebenfalls erstaunt): „Keine Rechnung? Dann haben Sie sich sicher in der Hausnummer geirrt.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

45. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 9. Montag, 12 Januar 1914.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(36. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Natürlich! — Und dann — ich sagte dir schon, daß der Bursche seine wohlverdiente Züchtigung empfangen hat. Ich denke, es ist ihm zu solchen Dingen ein für allemal die Lust vergangen.“

Es zuckte leise wie im Spott um ihre Mundwinkel, aber sie schmiegte sich noch fester an ihn und sah zärtlich zu ihm auf.

„Wie meinst du das? Du bist bei ihm gewesen?“

„Ja! Ich habe ihn gestern abend besucht und ihm begreiflich gemacht, daß man mit Menschen seines Schlages kurz umzuspringen pflegt. Und ich denke, wir lassen die Geschichte damit abgetan sein.“

Sie nickte.

„Und du wirst auch auf meinen Bruder einwirken, daß er nichts weiter unternimmt?“

„Ich halte es für das rätlichste, und es wird nicht schwer sein, ihm die gleiche Ansicht beizubringen. Ich kam nur heute abend nicht dazu, mit ihm darüber zu sprechen.“ Er machte eine kleine Pause, um dann leise und eindringlich zu sagen:

„Und wir wollen den Tag unserer Vereinigung recht bald ansetzen, nicht wahr? Ich sehne mich ja so unbeschreiblich danach, dich mein Weib heißen zu dürfen, dich ganz zu besitzen!“

„Ja — es soll recht bald sein!“ sagte sie, und wieder klang ihre Stimme so seltsam verschleiert. „Aber vorher muß ich noch einmal aus Berlin heraus — muß noch einmal andere Luft atmen! Der Arzt sagte mir, daß für Herta eine Reise unbedingt notwendig sei. Und ich weiß, daß sie nicht fortgehen würde ohne mich. Schon deshalb ist es notwendig, daß ich Berlin auf ein paar Wochen verlasse.“

„Ein paar Wochen — wie leicht du das aussprichst! Es werden für mich Wochen der verzehrendsten Qual sein. Aber da du sagst, daß es notwendig ist, muß ich mich wohl fügen. Hast du bereits einen Entschluß gefaßt, wohin ihr euch wenden werdet?“

„Nein! Nach Norwegen vielleicht — oder es mag auch geschehen, daß wir eine Mittelmeerreise machen. — Aber es ist sehr spät geworden, mein Freund! Und es wird Zeit, daß wir uns trennen.“

„Nur bis an die Tür des Gemaches geleitete sie ihn, und mit einem letzten Kuß nahmen sie Abschied voneinander. Lauschend blieb sie stehen, bis seine Schritte draußen verklangen — dann dehnte sie weit, weit ihre Arme aus, und in unterdrücktem Jauchzen klang es durch den Raum:

„Er lebt! — Er lebt! — Oh, wer vermöchte zu fassen, wie glücklich ich bin!“

23. Kapitel.

Sehr bald nach seinem schrecklichen Ende zeigte sich's, daß Doktor Kurt Breuning es im Leben verstanden hatte, sich mächtige, reiche und einflußreiche Freunde zu erwerben. Vielleicht trieb manchen auch das böse Gewissen, dem Konsortium beizutreten, das sich gebildet hatte, seine Schulden zu bezahlen, vielleicht brannten manchem die Zehntausende auf der Seele, die er aus dem prachtvollen Junggesellenheim fortgetragen hatte. Genug, daß das eifrige Werben des Fürsten Winterfeld von bestem Erfolge gekrönt war, und daß im Laufe einer Woche die Riesensumme beisammen war, die Doktor Breunings „Verbindlichkeiten“ decken sollte. Ein steinreicher, junger Lebemann kaufte um einen fabelhaft hohen Preis die ebenso schöne wie kostbare Einrichtung des Verstorbenen und verhinderte damit, daß die herrlichen Möbel, Gemälde und Statuen unter den Hammer kamen. Wenn sich auch viele seiner hochgeborenen Freunde von dem prunkvollen Leichenbegängnis fern hielten, war die Begleitung doch immer noch zahlreich genug, um den peinlichen Eindruck wieder zu verwischen. Und ein wahrer Berg von Blumen deckte den Sarg, der in der Breuningschen Familiengruft die sterbliche Hülle des letzten Sprossen der alten Familie barg.

Unter denen, die dem Toten die letzte Ehre erwiesen hatten, war auch Fürst Egbert von Winterfeld gewesen. Seine Gattin hatte für den schönen und aristokratischen Kavalier eine leicht verzeihliche, kleine Schwäche gehabt, und sein Tod war ihr viel näher gegangen als irgendein anderes Ereignis ihres Lebens. Sie war die eigentliche Triebfeder des sehr freundschaftlichen Handelns seiner Durchlaucht gewesen, und sie hatte auch darauf bestanden, daß er der Beisetzungsfeierlichkeit anwohnte, während sie selbst in der ihrem Sohne errichteten Hauskapelle sich einer stillen Andacht hingab. Der Tote war ja doch auch ein Freund ihres Sohnes gewesen, und sie verlor mit ihm gewissermaßen ein Band, das sie mit ihrem Kinde verbunden hatte.

Und dann bildete die Trauer um Doktor Breuning eine sehr wohltätige Ablenkung für allerlei fatale Gedanken. Der skandalöse Zeitungsartikel hatte auch im fürstlichen Hause einen wahren Sturm des Entsetzens hervorgerufen; die Wirkung jedoch, die er auf jeden der Ehegatten hervorbrachte, war grundverschiedener Natur. Während Seine Durchlaucht der Fürst sich hoffnungsloser Verzweiflung hingab, sich nicht auf die

Straße, nicht in den Klub und in keine Gesellschaft wagte, erwachte in seiner Gemahlin eine gewaltige Energie und Tatkraft. Sie sah ein, daß sie rasch handeln müsse, sollte ihr Ansehen, ihre Stellung nicht ernstlich gefährdet sein. Und sie glaubte die Mittel und Wege sehr rasch gefunden zu haben, durch die sie die fatalen Wirkungen dieser öffentlichen Bloßstellung abschwächen konnte. Zunächst natürlich putzte sie ihre unglückliche schwächere Hälfte ob seiner unmännlichen Feigheit gründlich herunter und setzte ihm so lange zu, bis er seine bisherige Taktik aufgab, in die Sitzung des Herrenhauses ging und sogar einen Abend in seinem Klub zubrachte. Dann veranlaßte sie ihn, eine beträchtliche Summe für die Bezahlung von Doktor Breunings Schulden zu opfern und andere Freunde des Verstorbenen aufzufordern, seinem Beispiel zu folgen. Der arme Fürst gehorchte ihr widerspruchslos; die teilnahmsvollen Bemerkungen seiner Bekannten, ihre guten Ratschläge jedoch trugen wahrhaftig nicht dazu bei, seine Stimmung zu verbessern, und er schwor sich's zu, der Hauptstadt des Reiches auf längere Zeit den Rücken zu kehren, sobald es nur — Ihre Durchlaucht die Fürstin gestattete.

Sie selbst aber setzte sich umgehend mit einem Rechtsanwalt in Verbindung, der im Rufe besonderer Geschicklichkeit und nötigenfalls auch Skrupellosigkeit stand. Eine lange Konferenz mit dem sehr unterwürfigen und in bezug auf die ihm zugemutete Aufgabe sehr zuversichtlichen Herrn Doktor Hameler hob die Stimmung der Fürstin sichtlich, und noch befriedigter war sie, als es ihr gerüchtweise zu Ohren kam, der Abgeordnete Herter habe dem ehrenwerten Herrn Kulecke eine sehr nachdrückliche Belehrung über Anstandsbegriffe mit seiner Reitpeitsche zuteil werden lassen.

Etwas Bestimmtes über diesen Punkt wurde nicht bekannt, denn keiner der beiden Beteiligten tat darüber eine Aeußerung. Ganz fest erwiesene Tatsache war nur, daß Rudolf Herter am Abend des bedeutungsvollen Tages Herrn Kulecke einen kurzen Besuch in seinem Redaktionsbureau abstattete, und daß der Herausgeber und Verleger am nächsten Tage mit einem verbundenen Gesicht herumlief und andeutungsweise die Absicht äußerte, sein Weltblatt zu verkaufen und sich ins Privatleben zurückzuziehen, da er sich den Gefahren, denen man als wahrheitsliebender Redakteur ausgesetzt sei, eines beginnenden Leberleidens wegen nicht mehr recht gewachsen fühle.

Auf höheren Befehl strengte Fürst Egbert von Winterfeld einen Prozeß wegen verleumderischer Beleidigung gegen Herrn Kulecke an, und natürlich wurde der rührige Herr Doktor Hameler mit der Führung auch dieser Angelegenheit betraut. Beinahe täglich hatte er lange Konferenzen mit der Fürstin; und da er ihr in allem unbedingt zustimmte, ihre Klugheit und ihren Scharfsinn nicht genugsam zu preisen wußte, fand sie, daß sie da an einen recht verständigen und einsichtigen Mann geraten sei.

Weit weniger angenehm als der Verkehr mit ihm waren ihr die zahlreichen überfließend teilnahms- und liebevollen Briefe ihrer Bekannten und Freundinnen, die sie in großer Anzahl erhielt und wohl oder übel auch beantworten mußte. Das Fatalste an diesen Briefen war, daß die meisten von ihnen gleichzeitig Absagen für eine Abendgesellschaft enthielten, die in diesen Tagen bei dem erlauchten Ehepaare hatte stattfinden sollen. Diese Absagen häuften sich schließlich so erschreckend, daß der Fürstin nichts anderes übrigblieb, als daß sie die wenigen, die trotz allem hatten kommen wollen, auch noch auslud und damit natürlich ebenfalls vor den Kopf stieß und mißtrauisch machte. Wenige nur standen unbedingt zu ihr, und diese wenigen waren zumeist selbst in der Lage, Skandalblätter wie die Zeitung des Herrn Kulecke fürchten zu müssen. Die kleine Gräfin Linden, deren Lebenswandel nicht ganz einwandfrei sein sollte und in deren Vergangenheit ein schwermütiger Operntenor eine große Rolle spielte, war eine der ersten, die geschrieben hatte. Und vierundzwanzig Stunden später stellte sie sich sogar persönlich im Palais der Fürstin ein, um ihrer „lieben Durchlaucht" ihre Teilnahme und Betrübnis recht deutlich vor Augen zu führen.

„Wenn man die Perspektiven bedenkt, die die leidige Geschichte eröffnet!" jammerte sie. „Schließlich hat jeder einen unzufriedenen Dienstboten, und wenn diese Leute anfangen, mit jedem Klatsch und jeder kleinen Geschichte auf die Redaktionen zu laufen — Schließlich hat auch jeder seine Schwächen, begeht jeder einmal kleine Irrtümer, die leicht recht häßlich erscheinen können, wenn sie an die Oeffentlichkeit gelangen. Man ist doch eben auch nur Mensch."

Die Fürstin stimmte ihr bei, und in bestem äußeren Einvernehmen nahmen sie den Tee miteinander ein. Ein Glück nur, daß die brennend rot geschminkte kleine Person mit den unruhigen Mausaugen und leuchtenden Perlzähnchen den frommen Wunsch in der Seele ihrer Freundin nicht lesen konnte, der sie bis in das berühmte Pfefferland brachte.

Ehe sie aufbrach, sagte die Gräfin Linden plötzlich, wie wenn es ihr zufällig in den Sinn käme:

„Uebrigens, meine liebe Durchlaucht, ich habe mir vergebens den Kopf zerbrochen, wen dieser Mensch" — sie legte einen besonders verächtlichen Nachdruck auf das Wort, „wen dieser Mensch eigentlich mit der „Gräfin von R." gemeint haben kann? Unter unseren gemeinschaftlichen Bekannten sind doch nur wenige mit diesem Anfangsbuchstaben — und eine Gräfin von R. — ich weiß gar nicht — man kann doch wohl nicht an die Gräfin Rohnstein denken —"

„Ich habe mir wirklich darüber noch keine Gedanken gemacht, liebe Linden," lautete die Erwiderung. „Auf die Einzelheiten des Geschwätzes kann man ja doch unmöglich eingehen. Vielleicht ist die „Gräfin von R." überhaupt nur eine fingierte Person —"

„Ja, das kann man wohl annehmen! Denn der gefundene Haarpfeil stammte doch wohl aus Ihrem eigenen Besitz, nicht wahr?"

Die Miene ihrer Durchlaucht wurde immer säuerlicher.

„Den Haarpfeil meinen Sie? Nein — allerdings — es muß ihn jemand bei uns verloren haben. Ich habe bis jetzt leider nicht ermitteln können, wem er eigentlich gehört."

„Nun, das muß sich ja wohl bald herausstellen! Hoffentlich recht bald, denn damit wäre die Sache doch dann vollständig geklärt."

Mit vielen überschwenglich herzlichen Worten verabschiedete sie sich, Ihre Durchlaucht in keineswegs rosiger Stimmung zurücklassend. Es war ja in der Tat von allergrößter Wichtigkeit, die Besitzerin des Haarpfeils herauszufinden, wie aber sollte das geschehen? Sie glaubte selbst mit aller Bestimmtheit, daß er Sabine von Rohnstein gehöre. Von den Beziehungen, die die Gräfin zu ihrem Sohne gehabt, wußte sie nichts und hatte sie bis zu der Veröffentlichung des Zeitungsartikels nicht einmal etwas geahnt. Jetzt aber wollte ihr die merkwürdige und beinahe kränkende Zurückhaltung, deren sich die Gräfin seit dem Tode ihres Sohnes gegen das fürstliche Haus befleißigt hatte, in ganz anderem Lichte erscheinen. Und etwas wie ein dunkler, häßlicher Verdacht begann sich in ihrer Seele zu regen.

Wie, wenn sie da die Schuldige entdeckt hatte? Wenn es Sabine von Rohnstein war, die sie für den Tod ihres Sohnes verantwortlich zu machen hatte? Dieser Gedanke fraß an ihrem Herzen und ließ ihr keine Ruhe mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Plamäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten
„Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Wer nicht zu leiden versteht, der hat kein großes Herz.

Fénelon.

Zu spät?

Von Lotte Sonntag.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am Tage darauf verließ Robert Gerting das Haus des Professors, um sich nach Spanien zu begeben, und es ging nun wieder alles seinen altgewohnten Gang.

„Ich hätte gar nicht gedacht," sagte der Professor nach einiger Zeit, „daß ich den Jungen so sehr vermissen würde, es kommt mir so still vor ohne ihn."

Martha aber wollte sich nicht eingestehen, wie sehr sie ihn vermißte, sie verachtete sich selbst, daß es ihr nicht gelingen wollte, die Liebe zu ihm aus ihrem Herzen zu reißen. Er schrieb ihr oft, lange Briefe, in denen er alle seine Erlebnisse erzählte, und sie antwortete ihm darauf, immer bemüht, den schwesterlichen Ton festzuhalten, trotzdem er oft auf ihre letzte Unterredung anspielte und versicherte, er werde wiederkommen.

Eines Tages hatte sie wieder einen solchen Brief erhalten und hielt ihn noch in der Hand, als ihr Doktor Neumann gemeldet wurde. In einiger Verwirrung ging sie ihm entgegen; denn seit er sie zur Frau begehrt, hatte sie ihn noch nicht wieder gesprochen.

Er setzte sich zu ihr an ihren Arbeitstisch und begann sich zu entschuldigen, daß er so lange nicht dagewesen, aber er habe sich in dieser Zeit von allen Menschen zurückgezogen, und manche seiner Freunde hätten es ihm bereits übelgenommen.

„Dann werden sich sicher alle Ihre Freunde freuen wie Papa und ich, wenn Sie sich jetzt wieder sehen lassen," sagte Martha freundlich.

„Fräulein Martha," begann er nun und sah ihr forschend in die Augen, „ich habe oft an das gedacht, was ich Ihnen bei unserem letzten Zusammensein sagte. Es war unrecht von mir, daß ich so unvorbereitet mit der Tür ins Haus fiel. Aber jetzt —"

„Nicht, Herr Doktor," bat Martha, „sprechen Sie nicht weiter!"

„Ich muß weiter sprechen," fuhr er ruhig und bestimmt fort, „ich kann nicht so rasch die Hoffnung aufgeben, die ich sechs Jahre lang genährt; ich kann nicht auf den Preis verzichten, ehe ich ernstlich versucht habe, ihn zu erringen! Ist denn meine Hoffnung so ganz aussichtslos?"

Martha senkte den Kopf und schwieg.

„Ich werde Sie nicht mit meinen Aufmerksamkeiten belästigen," fuhr Doktor Neumann fort, „ich werde nichts tun, was Ihnen unangenehm sein könnte, ich werde nur geduldig warten, bis meine treue Liebe vielleicht doch noch ein Echo in Ihrer Brust findet. Oder — oder — Martha, ist ein anderer mir zuvorgekommen?"

Das Mädchen errötete tief, dann sprach sie rasch: „Ich werde überhaupt niemals heiraten."

Doktor Neumann sah die Farbe kommen und gehen und hörte den gequälten Ton in ihrer Stimme.

„Also ist ein anderer da," sagte er sich, dann wandte er sich an Martha: „Darf ich als Freund zu Ihnen kommen, Fräulein Martha, auch wenn ich nicht hoffen darf, daß Sie mir jemals eine andere Antwort geben?"

„Wir werden Sie immer gern begrüßen," antwortete sie.

Und so wurde Doktor Neumann wieder der gern gesehene Freund im Hause des Professors, und nachdem Martha ihre erste Befangenheit ihm gegenüber überwunden hatte, freute sie sich auf seine Besuche. Er hielt sein Versprechen, er sprach kein Wort von Liebe, erwies ihr keine auffallenden Aufmerksamkeiten, aber bei jeder Gelegenheit zeigte er ihr in der taktvollsten Weise, daß sie ihm das Liebste und Beste auf der Welt sei. Sie lernte ihn mehr und mehr achten und schätzen, und mehr als einmal sagte sie zu sich selbst, was sie damals zu ihm gesagt: „Ach, hätte er doch ein halbes Jahr früher gesprochen!"

Unterdessen schrieb Robert Gerting immer noch eifrig. Er hatte sein südamerikanisches Besitztum angetreten und schien sich dort sehr wohl zu fühlen. In seinen beiden letzten Briefen war nicht mehr davon die Rede, daß er bald zurückkommen werde, was er sonst immer betont hatte, aber immer noch versicherte er Martha seiner unverbrüchlichen Treue. In dem einen Brief schrieb er: „Ich gehe hier ziemlich viel in Gesellschaft, weil Sie es mir geraten haben. Aber ich habe noch keine Frau kennen gelernt, die Ihnen gleicht." Im anderen: „Es gibt hier viele schöne Mädchen, aber keine wie Sie."

Jetzt hatte sie schon mehrere Wochen nichts von ihm gehört und wunderte sich schon, warum sie so lange ohne Nachricht geblieben, da kam ein Brief, in dem er schrieb, er müsse in einer wichtigen Angelegenheit nach Deutschland und werde nicht verfehlen, sie aufzusuchen. Ein paar Wochen später kam ein Telegramm aus Hamburg: „Fahre morgen nach Berlin, besuche Sie unterwegs auf ein paar Stunden."

Also er kam, und mit ihm die Entscheidung! Er hatte sie doch lieb, wenn seine Liebe die lange Zeit überdauert hatte! Was sollte sie nun tun, wenn er seinen Antrag wiederholte? Durfte sie ihn an sich binden? Und doch konnte sie ihn nicht glücklich machen, glücklicher vielleicht als eine, die jünger und schöner war als sie? Aber sie würde alt sein, wenn er auf der Höhe des Lebens stand, und das durfte nicht sein. Nein, sie mußte verzichten!

Und mit blutendem Herzen zog Martha ihr ältestes Kleid an und ordnete ihr Haar unvorteilhafter als sonst. So erwartete sie ihn. Und er kam. Der Professor war noch in der Schule, und Martha empfing ihn allein. Er erzählte von seinen Reisen, von seinen Gütern, alles in einem aufgeregten Ton, als ob er eigentlich etwas anderes erzählen wolle. Und nun kam es.

„Fräulein Held," begann er, „wissen Sie, warum ich eigentlich hierhergekommen bin, trotzdem ich sehr wenig Zeit habe? Sie sollen die erste sein, Sie, meine beste Freundin, die von meinem Glück erfährt."

„Von Ihrem Glück?" Martha war totenblaß geworden und hielt sich kaum aufrecht, aber er merkte es nicht, er war so sehr mit sich selbst beschäftigt. „Ja, von meinem Glück," wiederholte er. „Liebste Freundin, ich habe das Mädchen gefunden, von der Sie mir immer sagten, daß ich sie finden würde! Sie ist Deutsche und war Erzieherin in einer benachbarten Familie. Ich habe ihr viel von Ihnen erzählt, und sie sagt, Sie müßten ein Engel sein, daß Sie so viel Geduld mit mir gehabt hätten. Auch damals zum Schluß, als ich mich so albern benahm. Wie lieb und gut waren Sie da!"

Er küßte ihr beinahe ehrfurchtsvoll die Hand, dann fuhr er fort: „Ach, Elisa ist ein entzückendes Geschöpf, Sie müssen sie auch noch kennen lernen, Fräulein Held, sobald wir einmal nach Deutschland kommen, besuchen wir Sie; Elisa liebt Sie schon aus der Ferne. Meine Schwiegereltern wohnen in Berlin, ich fahre heute noch hin, um morgen alles mit ihnen zu besprechen! Aber ich langweile Sie mit meinem Geschwätz, Fräulein Held, Sie sehen ja ganz blaß aus!"

Martha hatte sich unterdessen einigermaßen gefaßt und sprach ihre Glückwünsche aus, deren Mangel an Wärme Robert in seiner gehobenen Stimmung nicht auffiel, und man sprach nun wieder von Gleichgültigem, bis der Professor kam, der sich aufrichtig über die frohe Botschaft seines früheren Schülers freute und ihn durchaus über Nacht dabehalten wollte. Aber der junge Mann

Furchtbare Sturmflut-Katastrophe an der Ostsee

-:- **Köslin**, 11. Jan. In der vergangenen Nacht hat die Ostsee den Landweg zwischen der See und dem Bukowersee an drei Stellen gerissen. Der Bukowersee steigt sehr schnell. Bei Funkenhagen drang das Wasser drei Meter in die Düne. In Forenbohm ist die Dorfstraße an der Küste vollständig überschwemmt. Ein großer Teil der Gehöfte mußte von den Einwohnern verlassen werden. Auch das Strandhotel Junghaus mußte vollständig geräumt werden. Für die Gehöfte besteht Einsturzgefahr. Bei Bauerhufen wurde die hohe Düne vollständig weggerissen. Bei Nest wurde die Landstraße nach Großmöllen überschwemmt, jedoch kann die Strandbahn verkehren.

Der Untergang von Damkerort.

-:- **Köslin**, 11. Jan. Die Windstärke schwankt zwischen acht und neun Meter. Bei Deep ist die über die Tief führende Brücke vollständig überschwemmt. Laase ist vom Verkehr gänzlich abgeschnitten. Die Einwohner erhielten seit zwei Tagen keine Post, da der Verkehr auf dem Jamünder See lebensgefährlich ist. Die Ostsee durchbrach auch hier die Düne an vier Stellen. Damkerort ist vollständig hinweggespült. Nur durch ein Fernrohr kann man erkennen, daß die Dächer der Häuser von der See umspült sind. Von Köslin sind 200 Mann Militär zur Hilfeleistung entsandt worden. Der Landstrich zwischen dem Jamünder und dem Bokuwersee ist vollständig überschwemmt, so daß nur ein einziger See vorhanden ist. Auch bei Neuwasser ist ein Gehöft überschwemmt. Die Landwege sind dort ebenfalls überflutet.

Alle Einwohner von Damkerort am Leben!

-:- **Rügenwalde**, 12. Jan. Alle Einwohner von Damkerort leben noch, sie haben aber von Freitag zum Sonnabend eine furchtbare Nacht verlebt, der ein banger Tag folgte, wo sie nicht wußten, ob sie ihre Heimstätten für immer würden verlassen müssen, um sich an einem sichern Platze anzusiedeln, wie es schon viele Küstenbewohner von ihnen haben tun müssen, deren einstige Heimat vom Meere überspült ward.

Letzte Drahtmeldungen

Strenger Winter in Hessen.

Mainz, 12. Jan. Im Taunus und in Oberhessen ist von neuem strenge Kälte eingetreten. Das Thermometer fiel auf 14 Grad unter Null. In den Wäldern sind große Schäden dadurch entstanden, daß die Last der Schneemassen starke Aeste und ganze Bäume umriß.

Liebesdrama.

Berlin, 12. Jan. Der 35 Jahre alte Apothekergehilfe Hugo Cohn wurde in seiner Wohnung von seiner Geliebten, der 34jährigen Kontoristin Luise Röhl, nach voraufgegangenem heftigen Wortwechsel durch einen Revolverschuß, der die rechte Wange durchbohrte, erheblich verletzt. Nach der Tat tötete sich das Mädchen durch einen Schuß in den Mund.

Beim Schlittschuhlaufen verunglückt.

Crossen (Oder), 12. Jan. Gestern nachmittag sind auf dem hiesigen Stadtgraben, der sogenannten Schweinelache, die beiden elf und dreizehn Jahre alten Söhne des Wasserbautechnikers Schulz eingebrochen und ertrunken.

Fünf Deutsche der Fremdenlegion entronnen.

Hamburg, 12. Jan. Mit dem gestern hier eingetroffenen Dampfer „Marsala" kamen auch fünf deutsche Deserteure der Fremdenlegion an, und zwar ein Schuhmacher aus Dakenfeld, ein Arbeiter aus Magdeburg, ein Gärtner aus Montigny und zwei Fabrikarbeiter aus Engdorf und Leveste. Die Deserteure hatten sich zu verschiedenen Zeiten für die Fremdenlegion anwerben lassen und waren nach Oran in Afrika gebracht worden. Von dort aus flüchteten sie nach Malaga in Spanien, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten, der für ihren Transport nach Deutschland sorgte. Einer von ihnen trägt noch die Uniform der Legion.

Schneeverwehungen.

München, 12. Jan. Der erste Morgenzug Kochel-Tutzing blieb, nachdem es im Gebirge die Nacht hindurch geschneit hatte, bei Ort im Schnee stecken und konnte trotz aller Anstrengungen nicht freigemacht werden. Ebenso blieb der von München abgegangene Kocheler Sportzug liegen, konnte sich aber mühsam bis Bichel durcharbeiten. Nunmehr wird versucht, den Zug bei Ort mit mehreren Lokomotiven frei zu bekommen. Auch der Garmischer Sportzug traf infolge von Schneeverwehungen in Garmisch mit 80 Minuten Verspätung ein. Schneeverwehungen werden auch zwischen Garmisch-Mittenwald, sowie zwischen Garmisch-Reutti gemeldet, doch wurden die Züge dieser Linie, wenn auch mit großen Verspätungen, durchgebracht. Die Strecke Mittenwald-Innsbruck ist gesperrt worden. Es ist zweifelhaft, ob es gelingen wird, den Betrieb heute wieder aufzunehmen.

Opfer des Wintersports.

Nürnberg, 12. Jan. Beim Schlittschuhlaufen brachen gestern auf dem Dutzendteich vier junge Leute ein. Einer wurde gerettet, zwei sind bereits als Leichen geborgen, der vierte ist noch nicht gefunden.

Folgenschweres Eisenbahnunglück.

Brüssel, 12. Jan. Bei Eschene in Belgien geriet ein mit zehn Tonnen Kohlen beladener Kohlenwagen auf eine abschüssige Strecke, wo er mit einem Kleinbahnzuge zusammenstieß. Die fünf Wagen des Zuges wurden zertrümmert. Vier Personen wurden getötet, elf schwer verletzt.

Besuch Poincarés in der Pariser deutschen Botschaft.

Paris, 12. Jan. Wie der Korrespondent der „Telegraphenunion" aus bester Quelle erfährt, wird Präsident Poincaré am 20. d. M. der hiesigen deutschen Botschaft einen offiziellen Besuch anläßlich einer Kaiser-Geburtstags-Vorfeier abstatten. Es ist dies das erste Mal, daß der Präsident der französischen Republik die Räume der hiesigen deutschen Botschaft betritt. Dieser Besuch Poincarés dürfte geeignet sein, in politischen Kreisen des In- und Auslandes großes Aufsehen hervorzurufen und zu mannigfachen Kommentaren Anlaß zu geben.

Drohende Hungersnot in Japan.

London, 12. Jan. Eine hier vorliegende Depesche aus Tokio meldet, daß in den nordöstlichen Provinzen Japans infolge großer Ueberschwemmungen die Gefahr einer Hungersnot besteht. Ganz besonders bedroht ist die Provinz Hokkaido; für die gesamte, etwa neun Millionen Menschen betragende Bevölkerung der Provinz ist die Lage verzweifelt.

Von Wölfen aufgefressen.

Petersburg, 12. Jan. Bei Grodno wurden acht Ausflügler von halbverhungerten Wölfen überfallen und aufgefressen.

Schneesturm in Rußland.

Petersburg, 12. Jan. Der furchtbare Schneesturm, der seit zwei Tagen über Petersburg wütet, droht sich für die Stadt zu einer Katastrophe auszuwachsen. Es ist während der letzten Tage nicht mehr möglich gewesen, die Leichen Verstorbener zu beerdigen, da die Kirchhöfe unter einer Schneelast liegen, deren Beseitigung durch Menschenhand fast unmöglich ist. Ueber 40 000 Soldaten sind damit beschäftigt, wenigstens die Hauptstraßen der Stadt für den absolut notwendigen Passanten- und Wagenverkehr frei zu machen. In der Provinz hat das Schneetreiben bereits fünfzig Opfer an Menschenleben gefordert.

Bergwerksunglück in einer amerikanischen Mine.

Neuyork, 12. Jan. In der Rock Castle-Kohlenmine in der Nähe von Birmingham in Alaska wurden gestern bei einer Explosion fünf weiße und sieben schwarze Arbeiter getötet. Im Augenblick der Explosion befanden sich über 200 Kohlenarbeiter in dem Bergwerksschacht, jedoch konnten sie sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Als Ursache der Explosion wird Selbstentzündung von Kohlenstaub angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Albert Klähn
Ida Klähn
geb. Walber

Vermählte.

Schwerte, 11. Januar 1914.

Wilh. Ortmann, Schwerte, Mühlstr. 15.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Großes Lager in in- u. ausländischen Stoffen.
Fabrik-Niederlage der echten Brüser'schen gestrickten Herren-, Knaben- u. Mädchenkleidung
Färberei-Annahmestelle für Schwerte u. Umgegend
seit 20 Jahren für die erste Dampffärberei
:-: und chemische Reinigungsanstalt :-:
H. & W. Lindackers, Wetter (Ruhr).
Sachen, die bis Dienstag abend eingegangen sind, können Samstag wieder abgeholt werden

Täglich Eingang von Neuheiten in
Blusen u. Costümröcken.
Enorm grosse Auswahl.
Gebr. Stein,
1 Schwerte.


IM THEATER
oder im Konzertsaal gibt es zum Schutz der Stimme nichts Angenehmeres als eine Schachtel Wybert-Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 Mk.

Roggen Weizen
in gesunder, trockener Ware kaufe zu höchsten Preisen. 7717
L. Weinberg.


Schützenbund
Schwerte.

Zur Beerdigung des Schützenbrudnrs
Steinmann
tritt der Verein morgen nachmittag 2¼ Uhr im Vereinslokal Kordeck an.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Pökel-Klein-Fleisch
Pfd. 35 Pfg.
L. Weinberg.

Institut Goltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür., Prosp. frei.


Am Samstag nachmittag ½3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Wwe. Heinrich Keppmann
Lina geb. Selve
im Alter von 51 Jahren.
Um stille Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Ergste, Schwerte, Schwerterheide und Bürenbruch, den 10. Januar 1914.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 13. Januar, nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause, Schwerte, Senningsweg Nr. 20, aus nach Ergste statt. 250

Hermann Kornblum, Hagen
Durch den bekannten **Barabzug von 10%** bietet Ihnen mein noch bis Sonntag, d. 18. Januar dauernder
Inventur-Ausverkauf
eine besonders vorteilhafte Kaufgelegenheit.
Der Umtausch der Sparbücher findet an meiner Prozentkasse — I. Etage — statt.

Henriette Arendt
Dornenpfade der Barmherzigkeit Mark 5.—
Erlebnisse einer Polizeiassistentin „ 2.60
Menschen, die den Pfad verloren „ 2.60
empfiehlt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Viehsalz
zum Auftauen von Spülsteinen u. s. w. empfiehlt 8379
L. Weinberg.

Sie können fortwährend prima
Hammelfleisch
haben bei
H. Wicken
86 Brückstraße.

Brennereitreber, Biertreber, Malzkeime, Erdnußmehl, Trockenschnitzel, Weizenkleie
empfiehlt billigst
C. Lethaus.

2 Jahre litt ich an aufgesprungenen rissigen Händen.
Ich gebrauchte Ihre Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife, in kurzer Zeit waren meine Hände von den Rissen befreit und die Haut war glatt.
A. Schwerfeger, Göningen.
Herba-Seife à St 50 Pf., 30% verstärktes Präparat Mk. 1.50. Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.—. Zu haben in den Apotheken u. in den Drogerien von M. Mehlhose, C. Trog, in Westhofen. Drogerie Engels

Schäferhund entlaufen.
Vor Ankauf wird gewarnt
Abzugeben
Höchsten bei Hörde früher Wirtschaft Mohr.

Eis
kann angefahren werden.
Stifts-Brauerei Hörde.

Ordentliches
Dienstmädchen
nicht unter 16 Jahren sofort oder später gesucht.
Gärtnerei
253 **Fisseler** Schwerte.

Ein einfach möbl.
Zimmer
zu vermieten. Daselbst ein schönes großes
Zimmer
an eine ruhige Person zu vermieten. 252
Zu erfr. in der Geschäftsst.

Haarausfall!
Schuppen beseitigt das herrl. duftende Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig. à Fl. 50 Pf. Man wascheöftersm. Dr. Bnfleb's Brennesselspirit. à Fl. 75 Pf. Nur bei Max Mehlhose. Medizinal-Drogerie Ostenstr.

Unübertroffen
bei Drüsen, Scropheln, Blutarmut, Hautausschlag, Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten, Husten, ist für Kinder und Erwachsene eine Kur mit meinem beliebten
Lahusen's Lebertran
Marke „Jodella".
Der wirksamste und beliebteste Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen. Jahresverbrauch über 100 000 Flaschen. Preis Mk. 2.30 und 4.60. Weisen Sie Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant:
Apotheker WILH. LAHUSEN in BREMEN.
Frisch zu haben in Schwerte: Neue Apotheke und Adlerapotheke u. in der Apotheke in Westhofen. 246

Jetzt ist es Zeit!
Wiesen und Weiden zu düngen. Ich empfehle
Thomasphosphatmehl
Kainit u.
Kalisalze
Schwefelsaures Amoniak
zu billigsten Preisen.
Jede Ladung wird durch eine Landw.-Versuchsstation untersucht und erfolgt die Berechnung nur nach dem dort festgestellten Gehalt.
L. Weinberg.

Theodor Althoff Dortmund

Inventur-Ausverkauf

Nur einmal im Jahre
findet anläßlich der Inventur eine **radikale Räumung** der vorhandenen Lagerbestände statt. Zu diesem Zwecke werden alle Waren, besonders solche, die der Mode unterworfen sind, einer genauen Durchsicht unterzogen und **im Preise scharf herabgesetzt.**

Große Posten Leinenwaren, Baumwollwaren, Tischwäsche, Bettwäsche, Damenwäsche, Kinderwäsche etc.
sind auf Extra-Tischen ausgelegt und werden auf's Neue den Beweiserbringen für die unerreichte Leistungsfähigkeit dieser bedeutenden Spezial-Abteilungen meines Hauses.

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuche

Hemdentuch 80 cm breit, solide starkfädige Qualität . . . Meter 25, 32 Pf.

Hemdentuch 80 cm breit, solide Elsässer Qualität . . . . . Meter 37, 42 Pf.

Ein Posten süddeutscher
Edel-Hemdentuche
80/82 cm breit, aus bester amerik. Baumwolle, zweiseitig gesengt, elegante Bleiche

Serie I	Serie II	Serie III
Meter	Meter	Meter
48 Pf.	55 Pf.	60 Pf.

Hemdentuch vorzügl., starkfädige Qualität, 130 cm breit . . Meter 60, 85 Pf.

Hemdentuch-Coupons
meine bewährten Qualitäten
Coupon = 10 Meter

Marke „Frauenlob"	3.20
Marke „Edelweiß"	3.70
Marke „Elsass"	4.20
Marke „Edeltuch 2"	4.80
Marke „Edeltuch 1"	5.50

Ein Posten **Negligé-Croisé** (ungerauht), besonders für Beinkleider geeignet, ca. 80 cm br.
Serie I Meter 35 Pf. Serie II Meter 45 Pf.

Rohnessel 154 cm breit, vorzügliche westfälische Qualität . . . . . Meter 45 Pf.

Rohnessel 160 cm breit, vorzügliche süddeutsche Qualität . . . . . Meter 75 Pf.

Bett-Damaste

Bettdamast solide Qualität mit Seidenglanz
130 cm breit Meter 68 Pf. 160 cm breit Meter 82 Pf.

Bettdamast gute Elsässer Qualität
130 cm breit . . . . . Meter 95 Pf. 1.20
160 cm breit . . . . . Meter 1.25 1.50

Bettuch-Leinen

Bettuch-Halbleinen und Haustuch
150 und 160 cm breit, solide westfäl. Qualität . . . . . Meter 68 Pf.

Haustuch für Bettücher
160 cm breit, vorzügliche vollweiße Qualität . . . . . Meter 95 Pf

Bettuch-Halbleinen
160 cm breit, gute vollweiße Qualität Meter 1.20

Reinleinen für Bettücher
160 cm breit, vorzügliche Qualität
Rasenbleiche, ... Meter 1.90

Croisé-Biber

Croisé-Biber
ungebleicht, solide Qualit. Meter 26, 36, 52 Pf.

Croisé-Biber gebleicht, solide Qualität
Meter 30, 42, 50, 55 Pf.

Bettwäsche

Kissenbezug aus solidem Cretonne, m. Spruchdurchsatz Stück 68 Pf.

Kissenbezug aus vorzügl. Cretonne mit Glanzgarn-Languette u. diversen Bogen
Stück 55 85 Pf. 1.10 1.30

Eleg. Paradekissen aus vorzüglichem Cretonne, mit Spitze garniert 1.45

Eleg. Paradekissen mit eleg. Durchsätzen
2.75 2.90 3.75 4.50 6.90

Handtuch- und Wischtuchgebild

Handtuchgebild solide 50 cm breit Meter 22 Pf. Gerstenkorn-Qualität 60 cm breit Meter 24 Pf.

Handtuchgebild 55 cm breit, schwere Gerstenkorn-Qualität . . . . Meter 32 Pf.

Handtuchgebild
60 cm breit, solide, halbleinene Qualität, ... Meter 38, 48 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, solide Qualität, rot kariert, ... Meter 30 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, vorzügl. halbleinene Qualität, rot kariert Meter 42 Pf.

Handtücher und Wischtücher

gesäumt und gebändert

	50×100	50×110
Handtücher solide Gerstenkorn-Qualität	½ Dtz. 1.50	2.40
Handtücher 50×110 cm, gute, halblein. Jacquard-Qualität, ...	½ Dtz.	3.00
Handtücher 60×100, vorzügl. halbleinene Gerstenkorn-Qualität, ...	½ Dtz. 3.90	4.25
Wischtücher 60×60 cm, solide Panama-Qualität, ungesäumt	½ Dtz.	85 Pf.

Wischtücher vorzügliche, halbleinen Qualität,

60×60 cm	60×70 cm	60×80 cm
½ Dtz. 1.70	½ Dtz. 2.00	½ Dtz. 2.30

Wischtücher vorzügl schles. reinl. Qualität
60×60 cm ½ Dtz. 1.95 60×80 cm ½ Dtz. 2.60

Tischwäsche

Tischtücher eleg. vollgebleichte Damast-Qualit.

110×150	130×160	130×200 cm
1.45	1.90	2.20

Servietten (dazu passend)
55×55 cm . . . . . ½ Dtz. 1.60

Tischtücher gute, schles., halbleinene Jacquard-Qualität
110×150 cm 1.80 130×160 cm 2.10

Tischtücher gute, schlesische, reinleinene Jacquard-Qalität

115×160	130×160	130×200 cm
2.90	3.50	4.25

Servietten (dazu passend)
60×60 cm . . . . . ½ Dtz. 3.75

Damen- und Kinder-Wäsche

Damenhemd Achselschluß, mit Madeira-Herzpasse und Maschinen-Languette . . 1.25

Damenhemd Achselschluß, Reform- u. Passen-Fasson, mit Feston Ein- u. Ansatz, oder mit Languette 1.65

Damenhemd Achselschluß, Reform, mit Languette, auf Doppelstoff, oder mit Feston-Ansatz 1.95

Damen-Beinkleid Knie-Fasson mit Feston-Ansatz 1.25

Damen-Beinkleid mit Feston-Garnitur und Wäschebesatz 1.65

Damen-Beinkleid mit Madapolam-Feston oder mit Handlanguette, langes Fasson . 1.95

Damen-Beinkleid mit Feston-Ein- und Ansatz und Säumchen-Garnitur 2.25

Damen-Nachthemden Geisha-Fasson, stumpf gearbeitet, mit Feston-Einsatz 2.90

Damen-Nachthemden halsfrei und hochgeschlossen, mit Feston und Einsatz 3.90

Damen-Nachthemden halsfrei, in verschiedenen Fassons und Ausführungen 4.75

Grosse Posten Kinder und Baby-Wäsche

in einfacher u. eleg. Ausführung, aus Muster-Kollektionen wie: Taufkleider, Trageröckchen, Laufkleidchen, Wagendecken, Kinderröckchen, einzelne Mädchen- u. Knaben-Hemden, Nachthemden etc.
bedeutend unter Preis!

Damen-Konfektion

5 Serien Paletots
aus vorzüglichen Stoffen englischer Art, sowie aus modernen Ulster-Stoffen, einfarbig und gemustert

Serie I	Serie II	Serie III
11.50	14.50	18.50

Serie IV	Serie V
22.50	28.50

5 Serien engl. Kostüme
durchweg aus ganz vorzüglichen, modernen Stoffen, gute und beste Verarbeitung

Serie I	Serie II	Serie III
28.50	38.50	48.00

Serie IV	Serie V
58.00	68.00

5 Serien blaue Kostüme
aus reinwoll. Kammgarn, Twill, Cotelé, sowie anderen modernen Geweben, durchweg auf Seide gefüttert, in bester Verarbeitung

Serie I	Serie II	Serie III
22.50	32.50	38.50

Serie IV	Serie V
48.00	58.00

5 Serien Taillenkleider
aus reinwollenen, modernen Stoffen wie: Voile, Crêpe, Popeline etc.

Serie I	Serie II	Serie III
12.50	18.50	28.50

Serie IV	Serie V
38.50	48.00

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe
moderne graue und braune Melangen und blau-grüne Karos . . . . . Meter 85 Pf.

Reinwollene Blusenflanelle
moderne helle u. dunkle Streifen Mtr. 95 Pf.

Reinwollene Stoffe
für Röcke und Morgenkleider, ca. 110 cm breit . . . . . Meter 1.25

Reinwollene Nadelstreifen
marine-weiss gestreift, ca. 110 cm breit . . . . . Meter 1.25

Rock-Karos und Streifen
ca. 130 cm breit . . . . . Meter 1.25

Schürzen

Blusenschürzen
aus gutem, hell- und dunkelgestreiftem Siamosen, mit Blenden, Paspeln und Knöpfen reich garniert . . 1.25 1.50

Kleiderschürzen
mit Aermeln, aus hell- und dunkelgestreiftem Siamosen, mit Borden und Blenden reich garniert, sowie mit Bindebändern 1.75

Kleiderschürzen
aus gutem hellgestreiftem Siamosen, reich mit Blenden u. Knöpfen garniert 2.25

Restbestände in Damen- und Kinder-Schürzen bedeutend unter Preis!

Trikotagen

Directoire-Hosen
Trikot, in hell und dunkel . . . . 1.10 75 Pf.

Damen-Hemdhosen
weiß, mit eleganter Häkelpasse . . 2.45 1.95

Frauen-Trikot-Röcke
grau, mit gestreiftem Rand 1.95

Frauen-Hosen
grau und beige, innen gefüttert 1.65

Handarbeiten

Ein großer Posten zurückgesetzter Kissen, Decken, Läufer, Portieren etc.
im Preise bedeutend herabgesetzt!
Modelle in Leinen, Hedebo, Kelim, Turkestan bis **50** Prozent unter Preis!

Restbestände in garnierten und ungarnierten Damen- und Kinder-Hüten bedeutend unter Preis!

Auf sämtliche Pelzwaren 10% Rabatt
gewähre ich während des Inventur-Ausverkaufs

Auch in den anderen Abteilungen Auslage bedeutend herabgesetzter Inventur-Waren.